

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1943**

1.11.1943 (No. 302)



NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS



Montag, 1. November

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg, Blauwolkengasse 17/19 / Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 239 00 bis 239 04. / Postscheckkonto: Straßburg Nr. 159 76. / Die "Straßburger Neueste Nachrichten" erscheinen 7mal wöchentlich als Morgenzeitung.

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM, zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatlich 2,20 RM, zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

Vorwärts mit Adolf Hitler zum Sieg!

Große Rede des Gauleiters Robert Wagner in Lörrach - Kreisappelle in acht badischen Kreisen der NSDAP.

Karlsruhe, 1. November 1943
W. T. Seit dem Tage der plutokratischen Kriegserklärung an Deutschland ist das schöne Badenerland zum Frontgau geworden. In vorbildlicher Haltung verließen 1939 viele Volksgenossen ihre in der Reichweite der Maginotgeschütze liegenden Heimstätten bis zum deutschen Sieg im Westen. Schmerzliche Wunden hat der Krieg, vor allem der barbarische Luftterror, der Bevölkerung geschlagen. Aber sie ertrug nicht nur alle Schläge in unerschütterlichem Glauben an den Endsieg, sondern sie teilte auch in echter deutscher Volksgemeinschaft 1940 ihr Brot mit der vom Hunger bedrohten elsässischen Bevölkerung und gab jetzt vielen Tausenden, von den Luftgangstern ausgeraubten Volksgenossen aus anderen Gauen des Reiches, eine Kriegsheimat. Die kriegsbewährte Bevölkerung Badens ist auch immun gegen die auf sie einströmende feindliche Lügenflut! Im Rahmen des Kreisappells in Lörrach hat Gauleiter Robert Wagner gestern auf einer Großkundgebung in der Städtischen Festhalle in einer durch Lautsprecher auf mehrere große Plätze übertragenen Rede deutliche Worte gesprochen. "Wie Mephisto lügt, weil er sich Faust unterlegen fühlt, so lügen unsere Feinde, weil sie sich Deutschland unterlegen fühlen." Die stürmische Zustimmung der Massen zu dieser Feststellung des Gauleiters war eine unmißverständliche Absage an die feindlichen Propagandastümpfer und ihre "neutralen" Handlanger. "Nieder mit unseren Feinden! Mit Adolf Hitler zum Endsieg!" Diese Parole des Gauleiters für den Endkampf löste Beifallskundgebungen aus, wie sie die Grenzstadt noch nie erlebt hat. Anschließend sprach der Gauleiter beim Appell der Politischen Leiter und wie den Männern der Partei Richtung und Weg ihrer Arbeit in den kommenden Monaten.

Auch die Kreisappelle in sieben weiteren badischen Kreisen standen im Zeichen unerschütterlichen Kampfes- und Siegeswillens. Wie einst in der Kampfezeit der Bewegung, so rissen auch gestern wieder die ältesten Mitkämpfer des Gauleiters die Massen mit und bestärkten sie in ihrer kämpferischen Haltung. In der Gauhauptstadt Karlsruhe sprach Ministerpräsident Köhler, der Stellv. Gauleiter Röhn sprach in Bühl, Gauhauptstellenleiter Albert Roth in Lahr, Innenminister Pflaumer in Pforzheim, SA-Gruppenführer Moraller in Bruchsal, Gaubmann der DAF, Dr. Roth in Offenburg, während in Heidelberg die Kreisleiter Schneider (Mannheim) und Sella (Heidelberg) sprachen. Aus den acht Großkundgebungen von Lörrach bis Heidelberg sprach der harte Wille: Sieg um jeden Preis!

Die Rede des Gauleiters Robert Wagner auf der Großkundgebung in Lörrach hat folgenden Wortlaut:
Die politische Propaganda ist wohl so alt wie die Politik selbst. Trotzdem kann man nachweisen, daß dieses Mittel der Volks-, Staats- und Parteiführung seine Bedeutung im heutigen Sinne erst in der demokratischen Zeit und durch die Demokratien erhalten hat. Es unterliegt zwar keinem Zweifel, daß die Technik ihrer Teil dazu beigetragen hat, der Propaganda im Kampf der Weltmächte eine beherrschende Stellung zu sichern. Man denke nur einmal an die Rolle, die das Druckereiwesen, der Rundfunk und die Verkehrsmittel dabei gespielt haben. Dennoch war es, wie eben gesagt, die Politik, und zwar die demokratische Politik, die die moderne politische Propaganda entwickelt hat.

Es ist nun eine unbestreitbare Tatsache, daß es viele Menschen gibt, und zwar nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen Ländern, die eine innere Abneigung gegen die politische Propaganda besitzen. Ebenso unbestreitbar ist die Tatsache, daß diese Menschen stets sehr wertvoll sind. Es handelt sich in ihnen immer um bescheidene fleißige Arbeiter, um besonnene Bauern, um stille Gelehrte und viele anderen. Bekannt ist auch, daß gerade unser Volk viele Jahrzehnte hindurch der modernen politischen Propaganda ein starkes Mißtrauen entgegengebracht hat und zum Teil heute noch entgegenbringt.
Keine moderne Politik ohne Propaganda
Wenn wir uns die Frage vorlegen, wie das kommt, dann gelangen wir zu der

Das Eichenlaub für General Freiherr von Roman
Führerhauptquartier, 31. Okt.
Der Führer verlieh am 28. Oktober 1943 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an General der Artillerie Rudolf Freiherr von Roman, Kommandierenden General eines Armeekorps, als 313. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Ueberzeugung, daß die Ursache dazu nicht in der Propaganda selbst, sondern in ihrem Charakter zu finden ist. Schließlich sieht heute jeder vernünftige Mensch ein, daß es eine moderne Politik ohne Propaganda nicht mehr gibt und nicht mehr geben kann. Was glücklicherweise aber viele Menschen nicht einsehen, ist die Auffassung, daß die politische Propaganda notwendigerweise verlogen sein muß. Dieser Auffassung aber ist man

Ich muß auch heute wieder einige Beispiele dafür bringen:
Eine immer wiederkehrende Lüge unserer Feinde ist die, daß Deutschland schuld sei am Unfrieden der Welt. Daß die Geschichte der offenkundige Gegenbeweis ist, kümmert die demokratische Niedertracht in keiner Weise. Wie kann zum Beispiel ein amerikanischer Demokrat auf den Gedanken kommen, Deutschland würde den Frieden Amerikas stören! Wann und wo hat Deutschland das getan! Oder, wann und wo hat Deutschland den Frieden Asiens, Australiens oder Afrikas gestört? Der Friede der Welt war nie durch Deutschland, stets aber durch seine Feinde bedroht. Das trifft auch auf Europa zu. Was Deutschland hier seit Jahrhunderten fordert, ist genau das, was andere Kulturvölker auch für sich in Anspruch nehmen: seine Einigung und sein gesichertes Reich. Diese selbstverständliche Forderung brauchte nie Grund oder Anlaß zu einem Krieg werden. Sie konnte erfüllt werden, ohne Europa und die Welt in Brand zu setzen. Wenn ihre Erfüllung aber nach wie vor hartnäckig von unseren Feinden abgelehnt wird, dann sind

offenkundig in den demokratischen Staaten. Um gleich einen überzeugenden Beweis für diese Behauptung zu bringen: Man erinnere sich nur daran, mit welchen lügnischen Parolen Herr Roosevelt Amerika in den Krieg geführt hat. Wie die moderne politische Propaganda ihre Machtstellung den Demokratien verdankt, so verdankt sie diesen auch ihren Charakter, den Charakter der Verlogenheit nämlich. Die Erklärung dafür kann nur die sein, daß durch den Gangstertyp, der in den demokratischen Ländern die Politik allmählich an sich gerissen hat, also durch Juden und andere gleichwertige Elemente, die Propaganda entartet ist.
Der Deutsche haßt die Lüge
Für meine Behauptungen liefern die Demokratien selbst täglich die Beweise. Was zur Zeit durch die zusammengelegenen wird, das spottet jeder Beschreibung. Unser Volk ist es gewohnt, seitdem es Demokratien gibt, schlechtgemacht zu werden. Was es aber in diesen Tagen an Kränkungen und Beschimpfungen durch eine völlig ehrlose und korrupte demokratische Welt erfährt, das übersteigt alles bisher Dagewesene. Allerdings, unsere Feinde täuschen sich, wenn sie glauben, daß sie mit ihren Lügen unser Volk irrmachen könnten. Sie werden uns nicht irr, sie werden uns nur entschlossener machen, diese Welt der Verlogenheit zum Einsturz zu bringen. Kein Volk der Erde haßt die Lüge mehr als das deutsche. Die Lüge ist deshalb kein erfolgreiches Mittel im Kampfe gegen Deutschland.

Das mag anders gewesen sein, solange es in unserem Reich niemand wagte, unserem Volk die Augen über die demokratische Niedertracht zu öffnen. Heute besteht aber die NSDAP. Ihr Aufgabe ist es auch, für die ewigen Einheiten in dieser Welt kämpfend einzutreten und unserem Volk und der Welt immer wieder zu sagen, daß die Demokratien lügen und wie sie lügen.

Und nicht der Westen hat den Osten zum Leben nötig, sondern die europäische Mitte, wie auch die wirklichen Interessen des Ostens in denen der europäischen Mitte aufgehen. Wenn die westlichen Demokratien ihre Hand im Spiel der Ostraumpolitik halten, dann nicht deshalb, weil sie diesen Raum nötig hätten, sondern deshalb, weil man mit Hilfe der Ostvölker Deutschland niederhalten will. Damit stört aber nicht Deutschland eine natürliche europäische Ordnung, sondern seine Feinde.

Eine dritte stets wiederkehrende Lüge unserer Feinde ist die, daß wir Deutschen barbarisch und unmenschlich seien. Es lohnt sich nicht, auf diese Beschimpfung unseres Volkes einzugehen. Die demokratischen Unruhstifter und Imperialisten und ebenso die Bolschewisten haben noch stets Deutschland der Verbrechen bezichtigt, die sie selbst tagtäglich begehen. Es ist weder barbarisch noch unmenschlich, um seine Lebensrechte zu kämpfen, barbarisch und unmenschlich ist es aber, einem Kulturvolk wie dem deutschen diese Lebensrechte streitig zu machen. Es lohnt sich auch nicht, auf die übrigen Lügen des Feindes im einzelnen einzugehen. Es genügt zu wissen, daß der Feind lügt, wenn er den Mund aufmacht.

Was wir gefordert haben und nach wie vor fordern, ist die Ausweitung unseres Lebensraumes im Osten. Dort haben wir alte Rechte. Nicht die westlichen Demokratien, Deutschland hat dem Osten die Kultur gebracht und ihn wirtschaftlich erschlossen.

Sicher haben Sie sich, meine Volksgenossen und Volksgenossinnen, schon oft gefragt, warum gerade Deutschland fortgesetzt der demokratischen Lügenpropaganda und ihren Beschimpfungen



Rückkehr vom Feindflug. Ein deutscher Stukaverband vom Typ "Ju 87" kehrt nach erfolgreicher Durchführung seines Auftrages, der der Vernichtung bolschewistischer Bereitstellungen galt, in den Einsatzhafen zurück. PK-Aufnahme: Kriegsberichter Große (Sch.).

selbst. Auch diese Forderung Deutschlands, um die kein verantwortlicher deutscher Staatsmann, gleich welcher weltanschaulichen oder politischen Überzeugung er sein mag, je herumkommen wird, ist kein Grund zu einem Krieg. Sie wäre von den Demokratien um so leichter zu erfüllen, als sie im Ueberfluß leben. Wir haben aber gerade von den Demokratien gar nichts gefordert und auch nichts erwartet, außer, daß man unsere uns widerrechtlich abgenommenen Kolonien zurückgibt.

Was wir gefordert haben und nach wie vor fordern, ist die Ausweitung unseres Lebensraumes im Osten. Dort haben wir alte Rechte. Nicht die westlichen Demokratien, Deutschland hat dem Osten die Kultur gebracht und ihn wirtschaftlich erschlossen.

Die phantastische Lügenflut unserer Feinde

und Schmähungen ausgesetzt ist. Dafür gibt es nur eine Erklärung. Die Lüge ist stets das Kampfmittel des Schwächeren, des Unterlegenen. Unsere demokratischen Feinde bedienen sich dieses Kampfmittels, weil sie sich dem deutschen Menschen und dem deutschen Volk, das heißt deren Tüchtigkeit und Größe, nicht gewachsen fühlen. Es ist ein völlig zutreffender Vergleich, wenn ich feststelle, daß das Verhältnis zwischen Deutschland und seinen Feinden das Verhältnis zwischen Faust und Mephisto ist. Wie Mephisto lügt, weil er sich Faust unterlegen fühlt, so lügen unsere Feinde, weil sie sich Deutschland unterlegen fühlen.
Wenn man sich aber fragt, warum unser Volk im gegenwärtigen Augenblick einer geradezu phantastischen Lügenflut ausgesetzt ist, dann kann man sich das nur wie folgt erklären:
Der Feind sieht in der Propaganda, besser Lügenpropaganda, ein mehr oder weniger entscheidendes Mittel der Kriegführung. Er sagt sich, der Gegner, den ich in seiner Heimat durch die Wucht meiner Propaganda besiege, den brauche ich nicht im Felde ursächlich zu machen. Er lügt deshalb mit der Absicht, uns zunächst moralisch zu lähmen und dann allmählich unsere Haltung und Leistung und schließlich uns selbst zum Erliegen zu bringen. Die Propagandalüge soll ihm Blut und An-

Deutschland störte nie den Frieden der Welt

Wir kämpfen für das tägliche Brot
Eine andere immer wiederkehrende Lüge unserer Feinde ist die Behauptung, daß Deutschland die Welt erobern wolle. Die Lüge ist genau so dumm wie frech. Sie ist deshalb dumm, weil die Feinde Deutschlands die Welt bereits erobert haben. Und sie ist frech, weil unsere Feinde selbst vom Gegenteil ihrer Behauptung überzeugt sind und überzeugt sein müssen. Was Deutschland über seine Einigung und Freiheit hinaus immer gewollt hat und auch heute nur will, ist nichts mehr und nichts weniger als das, was die demokratischen Lügner angeblich der niederen Kreatur zubilligen: das tägliche Brot. Wir wollen, daß unser Volk sich nicht ewig schinden muß und daß es sich endlich auch einmal sattessen kann. Deutschland braucht also einen Lebensraum, der über seinen Volksraum hinausgreift, genau so wie England, Frankreich und die anderen Kulturnationen. Wenn man ihm diesen Raum versagt, dann versagt man ihm die Möglichkeit zum Leben

Die große Schlacht im Osten dauert an

Fortschreiten unseres Gegenangriffs nördlich Kriwoi Rog — Sowjetvorstöße im Dnjeprknie gescheitert
Führerhauptquartier, 31. Oktober
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Süden der Ostfront standen unsere Truppen gestern wieder in schweren Kämpfen. Zwischen dem Asowschen Meer und dem Dnjepr wurden starke feindliche Angriffe abgeschlagen. Im Dnjepr-Knie scheiterten westlich Saporoschje und im Raum südwestlich Dnjeprprotrowsk mehrere Vorstöße der Sowjets. Unsere Gegenangriffe nördlich Kriwoi Rog schritten trotz erbitterten feindlichen Widerstandes gut vorwärts.
In der Mitte der Ostfront hat die Angriffstätigkeit des Feindes bei Gornel und westlich Smolensk vorübergehend nachgelassen. Örtliche Vorstöße wurden abgewiesen. In den genannten Räumen, besonders aber westlich Kriwoi Rog, gewannen unsere eigenen Gegenangriffe einige in den Kämpfen der Vortage verlorengegan-

gene wichtige Geländeabschnitte zurück.
Südwestlich Welikije Luki lebte die Kampflosigkeit gestern etwas auf. Im Verlauf der letzten drei Tage verloren die Sowjets an der Ostfront über 400 Panzer.
Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine griffen im Finnischen Meerbusen einen Verband leichter sowjetischer Seestreitkräfte an. Sie versenkten ein Kanonenboot sowie zwei Schnellboote und beschädigten einige weitere Fahrzeuge schwer.
In Süditalien unternahm britisch-nordamerikanische Kräfte starke, von Panzern unterstützte Angriffe im Raum zwischen der Küste des Tyrhenischen Meeres und dem Volturno. Die Kämpfe sind noch in vollem Gange. Ein örtlicher Einbruch nordwestlich Capua wurde abgeriegelt. Im östlichen Mittelmeer griffen deutsche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge ein feindliches Geleitzug und beschädigten durch Bombenvolltreffer einen Kreuzer und zwei Zerstörer erheblich. Außerdem wurde ein Transportschiff von 1500 BRT versenkt. Zwei kleine Küstenfahrzeuge der Kriegsmarine schossen in der Ägäis binnen 24 Stunden vier feindliche Bomber ab.
Die Luftwaffe griff am gestrigen Tage Einzelziele im Raum von Groß-London an.
Deutsche Unterseeboote versenkten im Kampf gegen die feindlichen Seeverbindungen sechs Schiffe mit zusammen 28.500 BRT und einen Zerstörer. Drei weitere Schiffe wurden durch Torpedotreffer schwer beschädigt. Außerdem schossen unsere Boote sechs zur Geleitzugsicherung eingesetzte feindliche Flugzeuge ab.



strengung sparen. So die grundsätzliche Einstellung des Feindes.

Die Verräter

Ferner kennt der Feind die gegenwärtigen Schwächen unserer Gesamtlage. Es ist ihm politisch gelungen, zunächst mit Hilfe des Verrats Darlans in Nordafrika und dann mit Hilfe des Verrats des jüdischen Bastardkönigs Viktor Emanuel in den europäischen Kontinent einzubrechen. Seine politischen Erfolge haben für uns auch militärische Rückschläge mit sich gebracht, und zwar nicht nur im Mittelmeerraum, sondern auch im Ostraum. Diese Gelegenheit wollte der Feind nicht vorbegehen lassen, um uns den Glauben an den Endsieg zu nehmen. Auf der Konferenz von Quebec haben deshalb Roosevelt und Churchill einen Propagandafeldzug gegen das Reich beschlossen und angekündigt, wie wir ihn nie erlebt haben. Dieser Feldzug wird zur Zeit gegen uns geführt, und wir begegnen täglich seinen Lügen, wie man zu sagen pflegt, auf Schritt und Tritt.

Und weiter. Der Krieg ist ohne Zweifel auf dem Weg zu seinen Höhepunkten. In diesem Zustand des Krieges sind die Nerven kriegsführender Parteien immer am schwersten belastet und daher am empfindlichsten. Deshalb, so sagt sich der Feind, müssen alle Register einer lügnerschen Propaganda gezogen werden, um die Nerven des deutschen Volkes zu ruinieren und uns dadurch für eine Kapitulation reif zu machen. Das sind die Beweggründe, die den Feind veranlassen, zur Zeit einen wahren Propagandakrieg gegen uns zu führen.

Bedauernswerte Zwerg

Es ist eine Sie interessierende Tatsache, daß auf dem Kampffeld des Propagandakrieges auch ein kleiner, aber desto gehässiger Zwerg auftritt, der zwar vorgibt neutral zu sein, aber offenkundig seine ohnmächtige Wut gegen das Reich nicht anders als durch ein gelfernes Geschimpfe abregieren kann. Warum das so ist, wissen wir nicht. Wir haben jedenfalls nichts dazu beigetragen und sind uns keiner Schuld bewußt. Man sagt, die hohen Berge würden auf die Dauer das Gemüt der Menschen bedrücken. Das mag sein. Wahrscheinlicher ist es, daß sie diese Wirkung auf das Gehirn der Menschen ausüben und nicht nur den tatsächlichen, sondern auch den geistigen Horizont einengen. Damit aber sind diese bedauernswerten Menschen kein politisches, sondern ein medizinisches Problem, und wir können sie gestrot dem Arzt überlassen, der sich schon noch rechtzeitig finden wird, ehe es zu spät ist.

Ein 9. November gibt es nicht mehr!

Bei all seinen Lügen geht der Feind von seinen Erfahrungen im ersten Weltkrieg aus. Damals ist es ihm tatsächlich gelungen, unser Volk zur Waffenstreckung reif zu machen. Er übersieht aber, daß das deutsche Volk des Jahres 1943 nicht das deutsche Volk des Jahres 1918 ist. Ein 9. November, wie wir ihn 1918 erlebt haben, wird es in diesem Krieg nicht geben. Dafür fehlen alle Voraussetzungen. Zwar sind die Belastungen unseres Volkes heute auch sehr schwere, aber es trägt sie in der Ueberzeugung, daß nichts Schlimmeres über Deutschland kommen kann als ein verlorenen zweiter Weltkrieg. Die Erfahrungen gerade mit dem verlorenen ersten Weltkrieg und der traditionellen satanische Haß unserer Feinde, die heute offen aussprechen, daß sie nicht nur das Reich, sondern unser Volk vernichten wollen, haben zu der allgemeinen Erkenntnis geführt, daß wir so lange kämpfen müssen, bis der Krieg zu einem für Deutschland siegreichen Abschluß gebracht ist. Nicht zuletzt aber täuschen sich unsere Feinde über unsere und über ihre eigene Lage. Sie reden sich und der Welt ja doch nur ein, daß sie stark und wir schwach seien. Wir kennen aber das wahre Kräfteverhältnis besser als die Erfinder des Lügenpropagandakrieges. Wenn unsere Feinde im rückliegenden Jahr zu politischen und militärischen Erfolgen gelangen konnten, dann nicht deshalb, weil sie uns überlegen wären, sondern deshalb, weil wir, wie schon gesagt, verraten worden sind. Nunmehr sind aber die Folgen des Verrats im wesentlichen überwunden. Und unsere Feinde haben sich nun nicht mehr mit Verrätern, sondern mit den Kräften unseres Reiches zu messen. Diese kann man nicht wegfügen. Man muß sie auf dem Schlachtfeld überwinden, wenn man dazu in der Lage ist. Es mag sein, daß der Feind an diese Möglichkeit glaubt. Wir aber glauben unbeirrbar an den Sieg Deutschlands, und unser Glaube hat uns noch nie betrogen.

Der Glaube an den Endsieg

Ich will nun in folgendem erneut erklären, was uns berechtigt, an einen deutschen Sieg zu glauben. 1. Unsere demokratischen Feinde haben im ersten Weltkrieg 26 Staaten gegen uns mobil gemacht. Trotzdem haben sie uns auf dem Schlachtfeld nicht besiegen können. Wenn sie uns zum Erliegen gebracht haben, dann war ihnen das nur möglich, weil ihnen eine verräterische Revolte im Innern des Reiches zu Hilfe

gekommen ist. Heute ist eine solche Revolte völlig unmöglich und undenkbar. Zudem stehen keine 26 Staaten gegen uns im Krieg. Unsere Feinde sind zahlenmäßig erheblich schwächer als im ersten Weltkrieg. Allein dieser Vergleich zwischen damals und heute berechtigt uns schon zum Glauben an unseren Endsieg. 2. Auf der Seite unserer Feinde hat im ersten Weltkrieg eine Großmacht die Hauptlast des Kampfes getragen, die diesmal in wenigen Wochen aus dem Krieg ausgeschaltet werden konnte: Frankreich. Das verbessert unsere Lage ganz wesentlich gegenüber dem ersten Weltkrieg. 3. Auf der Seite unserer Feinde kämpften im ersten Weltkrieg zwei Großmächte, die im jetzigen Krieg an unserer Seite stehen: Japan und Italien. Wenn eine dieser beiden Mächte durch Verrat zu Fall gekommen ist, dann ändert das nichts an der Tatsache, daß sie nicht auf der Seite des Feindes steht. Im übrigen verfügen wir nunmehr auch über die Kriegsmittel Italiens. 4. Im ersten Weltkrieg hatte Deutsch-

land seinen Kampf aus einem Raum heraus zu führen, der ihm viele Mittel, die zu einer erfolgreichen Kriegführung nötig sind, versagte. Wir hatten damals z. B. nicht genug Erze, Gummi, Treibstoffe, Nahrungsmittel und besonders auch nicht genug Arbeitskräfte. Heute ist das ganz anders. Es stehen uns in dem gewaltigen europäischen Raum, den unsere unvergleichlichen Soldaten dem Reich für seine Kriegführung in den ersten Jahren des Krieges sichern konnten, all die Rohstoffe, Materialien und Kräfte zur Verfügung, die wir brauchen. 5. Unsere Feinde haben im gegenwärtigen Krieg über unsere Verluste so viel zusammengelogen, daß sich ein Forscher einmal die Mühe machen sollte, eine Aufstellung darüber zu machen. Die Welt würde dann zu ihrem Erstaunen erfahren, daß unsere Feinde mehr Deutsche getötet haben wollen, als überhaupt leben. Ebenso ist es auch mit ihren Angaben über unsere Materialverluste. Es ist dabei schwer zu sagen, ob die Amerikaner die Engländer, oder die Bolschewisten

die Demokraten im Aufschneiden über-treffen. Von den Amerikanern z. B. wissen wir, daß sie bei ihren Luftangriffen auf Deutschland häufig mehr Flugzeuge abgeschossen haben wollen, als von uns zum Einsatz gelangten. Wie die amerikanischen Abschussschätzungen zusammenkommen, das habe ich selbst einmal nach einem Luftangriff auf die Stadt Karlsruhe erfahren. Damals schilderte so ein amerikanischer Luftgangster in der Presse in allen Einzelheiten, wie er über der Stadt einen deutschen Nachtjäger gestellt, angegriffen und abgeschossen haben will, so daß das Flugzeug angeblich mit lauter Explosion abgestürzt sei. Tatsächlich befand sich aber über dem Stadtgebiet und in der weitesten Umgebung von Karlsruhe in dieser Nacht überhaupt kein deutscher Jäger. Ich kam dann auf den Gedanken, daß der tapferere Amerikaner einen eigenen Kameraden abgeschossen haben könnte. Es fanden sich aber weder im Stadtgebiet noch in dessen entferntestem Umkreis Flugzeugtrümmer, weder deutsche noch amerikanische. Der amerikanische Ehrenmann hatte also offenkundig aufgeschritten.

auch Gelegenheit haben, vor den Trümmern ihrer Welt über den Ausgang des zweiten Weltkrieges nachzudenken, den sie in wahnsinniger Verblendung entfesselt haben. Unsere Gedanken aber werden dann bei den Frauen, Kindern und Männern weilen, die ihr Leben hingeben mußten, weil eine niederträchtige und verbrecherische demokratisch-bolschewistische Welt ihnen das Leben nicht gönnt hat. Und wir versprechen, dann unerbittlich hart zu sein.

Kompromißlose und klare Entscheidung

10. Entscheidender als jede Gunst der Lage ist für die kommenden Kämpfe die Haltung unseres Volkes. Diese ist am Anfang des 5. Kriegsjahres über jeden Zweifel erhaben. Unsere Feinde erwarten ein neues 1918. Sie ahnen nicht, wie weit sie davon entfernt sind. Jeder Vergleich mit diesem Jahr schmachvollster deutscher Geschichte ist unangebracht. Zwar wird auch heute die ganze Last dieses Krieges von unserem Volk empfangen, aber es empfindet ebenso die ganze Schwere der Verantwortung für seine Zukunft. Jedermann in Deutschland weiß: Siegen die Demokraten, dann zerstören sie das Reich, und der schaffende deutsche Mensch sinkt auf die Stufe des kapitalistischen Lohnsklaven hinunter, siegt aber der Bolschewismus, dann werden Millionen unseres Volkes getötet, andere Millionen in die Arme der Weltrevolution gepreßt, der Bauer und der Bürger enteignet und der Arbeiter in die Waffen- und Munitionsfabriken der Sowjetunion verschleppt. Die Opfer, die unser Volk bringen müßte, wenn es den Krieg verlieren würde, wären unvergleichlich größer als die Opfer, die ihm der Kampf um seine Freiheit auferlegt. Das weiß jedermann in Deutschland. Deshalb ist unser Volk entschlossen, eine kompromißlose klare Entscheidung seines Schicksals zu suchen. Und es wird sie finden. Es besitzt alle Möglichkeiten dazu.

Der gewaltige Aderlaß der Bolschewisten

Daß die Schweizer Demokratenpresse, besonders die der benachbarten Stadt Basel, diese Aufschneiderlei nachgedruckt hat, sei nur nebenbei bemerkt. Gleich und gleich gesellt sich gern. Und wenn sich einer blamiert, dann dürfen die Schweizer Demokraten nicht fehlen. Man muß also immer wieder feststellen, daß unsere Feinde sich selbst und andere belügen und betrügen. Wie es tatsächlich um unsere Verluste steht, das wissen wir besser. Selbstverständlich sind die Zahlen für den Feind von größter Wichtigkeit und daher von uns geheimzuhalten. Es kann aber gesagt werden, daß unsere Verlustziffern einen geringen Bruchteil der feindlichen betragen. Ueber die feindlichen sind wir zuverlässig unterrichtet.

Sowjetrußland hat z. B. nach den neuesten eigenen Eingeständnissen 18 Millionen an Toten, Gefangenen, Vermißten und Schwerverwundeten verloren. Allein dieser Ausfall aus der sowjetischen Wehrmacht ist uns der Beweis dafür, daß wir den Krieg nie verlieren können, wenn wir nur zäh und unnachgiebig weiterkämpfen, die Nerven behalten und dem Führer folgen.

Die bolschewistischen Verluste sind uns auch der Beweis dafür, daß es zur Zeit nicht darauf ankommt, sich ängstlich an einen bestimmten Raum zu klammern. Es kommt nur darauf an, mit dem eigenen Blut haushälterisch umzugehen und dem Feind so schwere Verluste zuzufügen, daß er zusammenbricht. Dieser Tag kommt. Das wissen wir. Ob wir dann am Dnjepr oder auf einer Linie weiter westlich stehen, spielt gar keine Rolle. Den verlorenen Raum holen wir uns wieder, wenn der Feind am Ende seiner Kraft angelangt ist. Ein weiter Weg nach Rom

9. Es ist in letzter Zeit viel von einer Geheimwaffe gesprochen worden, die in Vergeltung des feindlichen Luftterrors eingesetzt werden soll. Diese Waffe ist keine Illusion, sondern Wirklichkeit. Sie wird dann eingesetzt werden, wenn der Führer es befiehlt. Dieser Augenblick wird kommen. Auch dafür brauchen wir Geduld. Wenn dann dieser Augenblick aber gekommen ist, dann werden unsere Feinde Gelegenheit haben, an die terrorisierten deutschen Städte zu denken. Und sie werden sich mit Entsetzen abwenden von einem Terror, den sie selbst heraufbeschworen haben. Sie werden dann

Erhabene Haltung unseres Volkes

11. Ebenso wie die Haltung unseres Volkes ist die Haltung unserer Soldaten am Beginn des 5. Kriegsjahres über jeden Zweifel erhaben. Sie sind unvergleichlich und bleiben es bis zum Ende des Ringens. 12. Und endlich ist uns die Persönlichkeit des Führers der sicherste Garant für den Sieg. Bis zur Stunde ist er jeder Lage Herr geworden. Er hat das in Italien aufs neue bewiesen. Er wird auch in der Zukunft Herr der Lage bleiben. Auch im Osten. Das sind die wesentlichen Gründe, die uns zu unserem unbeirrbareren Glauben an den deutschen Endsieg veranlassen. Diese Gründe sind keine Propagandalügen, wie wir sie zur Zeit durch unsere Feinde erleben. Sie sind Tatsachen, mit denen das Reich die Welt im Ablauf der kommenden Monate und des kommenden Jahres bekannt machen wird.

Blut unseres Volkes und beschleunigt die Entscheidung über den Krieg. Das ist die Parole, die wir uns alle tief ins Herz einprägen wollen. Die Geschichte liefert uns genug Beispiele dafür, auf welche Kräfte es ankommt, wenn die Kriege ihre dramatischen Höhepunkte erreicht haben. Neben den materiellen Waffen sind es dann die Waffen des Geistes und der Seele, die Völkerschicksale entscheiden. Zähigkeit, Beharrlichkeit und hartnäckige Unnachgiebigkeit wirken dann Wunder. Im ersten Weltkrieg haben wir unsere Waffen eine Stunde vor dem Sieg niedergelegt. Im zweiten Weltkrieg sind wir entschlossen, sie in entscheidender Stunde umso unerbittlicher gegen den Feind zu richten. Am Anfang des fünften Kriegsjahres, im Angesicht des 9. November 1943 rufen wir daher unseren Feinden zu:

Nie mehr wird Deutschland kapitulieren! Es fordert sein Recht und ist bereit, solange zu kämpfen, bis dieses Recht erfüllt ist! Nieder mit den Feinden, vorwärts mit Adolf Hitler zum Sieg!

Faschistische Kundgebung in Karlsruhe

Karlsruhe, 1. November Der Jahrestag des Marsches auf Rom vereinigte die in Karlsruhe lebenden Italiener am Sonntagmorgen zu einer Kundgebung. Unter den deutschen Gästen befanden sich Ministerpräsident Kähler, Kreisleiter Worch und Oberbürgermeister Hässly. Der italienische Generalkonsul Dr. Guida würdigte in seiner Ansprache die historische Bedeutung des Marsches auf Rom vor 21 Jahren. Er kam dann auf die tragischen Ereignisse im Geschick Italiens zu sprechen und bezeichnete die Befreiung des Duce als ein für alle Zeiten überdauerndes Wahrzeichen der Treue des Führers und der Tapferkeit seiner Soldaten. Nun steht der Duce an der Spitze, dem wir alles geben, auf daß er sein Werk zum guten Ende führe. Die Ansprache wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Dann ergriff Ministerpräsident Walter Köhler das Wort. Er sprach im Auftrag des Gauleiters und Reichsstatthalters und führte u. a. aus, das sei das Große und Einmalige am Duce, daß er als erster in der Nachkriegszeit die bolschewistische Gefahr erkannt und ihr seinen Willen entgegen-gesetzt habe. Nach Unglück und Schmerz werde dem italienischen Volk, dessen Geschick die faschistisch-republikanische Partei in die Hand genommen habe, eine neue und glückliche Zukunft beschieden sein. Nachdem der Bürgermei-ster kurz zu den italienischen Kameraden gesprochen hatte, wurde die Kundgebung mit einem Gruß an den Duce und den Führer geschlossen.

Verlag und Druck: Oberrheinischer Gauverlag u. Druckerlei GmbH, Verlagdirektor: Emil Münz Schriftleitung: Hauptgeschäftsführer: Franz Moraller Stellvert. Hauptgeschäftsführer: Paul Schall (Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

Verstärkte deutsche Luftabwehr

7. England und Amerika haben sich in den Gedanken verrannt, Deutschland könne durch ihren Luftterror niedergezwungen werden. Ob sie noch heute dieser Auffassung sind, weiß man nicht. Sicher ist, daß auch sie Zweifel darüber haben. Wir können ihnen sagen, daß weder der Luftterror noch irgendein anderes Mittel unseren Kampfeswillen zerbrechen wird. Zudem sind unsere Abwehrkräfte nunmehr so stark, daß die anglo-amerikanischen Luftgangster immer mehr blutige Köpfe nach Hause bringen werden, falls sie überhaupt noch heimkommen. Bei unseren Feinden wird deshalb bereits offen die Frage diskutiert, ob man unter diesen Umständen die Luftangriffe noch fortsetzen soll. Wir sind überzeugt, daß diese Frage eines Tages mit einem klaren Nein beantwortet werden muß. Unsere Wissenschaftler, Ingenieure und Soldaten haben die Mittel gefunden, die unseren Feinden die Entscheidung zum gegebenen Zeitpunkt erleichtern wird.

an den Landfronten Rückschläge erleben, den U-Boot-Krieg nahezu völlig einzustellen. Dem Feind war es gelungen, Abwehrmittel zu finden, die Erfolg versprechen. Inzwischen sind wir über diese Sorge hinweg. Unsere U-Boot-Waffe ist wieder aktionsfähig. Während unsere U-Boote in ihren Stützpunkten lagen, sind dem Feind einige recht bemerkenswerte Eingeständnisse entschlüpft. Wir hörten aus feindlichem Munde, daß England und Amerika in den rückliegenden Kriegsjahren mehr als einmal durch den deutschen U-Boot-Krieg hart am Abgrund des Unterganges vorbeigegangen sind. Das ist die Bestätigung unserer Behauptung, daß die beiden Plutokratien in ihrer Kraftentfaltung durch ihre Schiffsraumtot entscheidend behindert sind. Nachdem nun unsere U-Boote wieder ausgefahren sind, können wir den Herren Roosevelt und Churchill versichern, daß sie erneut an den Abgrund gedrängt werden, den sie schon einige Male gesehen haben. Auch in diesem Kampf haben unsere Wissenschaftler, Ingenieure und Soldaten die Mittel geschaffen, die den Kampf um die Freiheit der Meere entscheiden werden. Wir brauchen dazu nur Geduld.

Wieder gesteigerter U-Boot-Krieg

8. Durch einen unglücklichen Zufall haben wir uns gezwungen, im gleichen Zeitraum, in welchem wir durch Verrat

Bolschewistischer Vorposten in Bizerta

Stalins Absichten — Die kleinen europäischen Staaten unter sowjetischer Diktatur

Berlin, 1. November Radio Brazzaville (Algier) berichtet von einer Besichtigung des tunesischen Kriegshafens durch eine sowjetische Militärkommission. Da auch der Sowjetbotschafter beim Algerienkomitee, Bogomolow, und Wischinsky, der Sowjetdelegierte in der Mittelmeerkommission eine Besichtigung des Hafens in Begleitung von Militärs vorgenommen haben, ist die Absicht Stalins, Bizerta zu einem Sowjetstützpunkt zu machen, sichtlich klar. Moskau will nun einmal seine Macht in die Mittelmeersphäre ausdehnen.

verantwortlich auf ägyptischem Boden gefordert werden. Das alles gehört in das Kapitel „Auslieferung an die Sowjets“, das vor allem für Europa Bedeutung hat. Immer wieder betonen die Angloamerikaner ihre Bereitwilligkeit, darin allen Wünschen des Kreml entgegenzukommen. So spricht der Londoner „Observer“ von Europa als einem Kontinent einzelner Staaten, in dem selbst die ehemaligen Großmächte wie Frankreich und Italien

nur klein sein werden. „Im Vergleich zu den riesigen Ländern Nordamerikas auf der einen und Sowjetrußland auf der anderen Seite“. Diese Weisheit des Londoner Blattes wird, noch überboten von der Zeitschrift „New Statesman and Nation“, die es überhaupt für sinnlos erklärt, gegenüber den Sowjets von einer Unabhängigkeit kleiner Nationen zu reden, womit die Briten aufs neue bewiesen, was es mit dem Gerede von der Hilfe für kleine Staaten auf sich hat.

Judenskandal in Schweden

Der „ungarische Kunstexperte“ — Umfangreiche Schiebung

Stockholm, 1. November Ein staatenloser Jude namens Leval, der als „ungarischer Kunstexperte“ auftrat, hat das schwedische Kunstleben und den schwedischen Staat um beträchtliche Summen geschädigt. Der gereizte jüdische Schieber, dessen Rassezugehörigkeit in Schweden im Interesse der Judenschaft natürlich beileibe nicht bekanntgegeben werden darf, führte große Transaktionen mit Kunstgegenständen und Antiquitäten durch. Aber er zahlte keine Steuer, obwohl es ihm gelang, in drei Jahren erfolgreichen Wirkens in Schweden nicht weniger als

137 000 Kronen allein nachweislich auf ausländische Banken zu schmuggeln. Bei den Polizeiverhören beteuerte er lebhaft, es ginge ihm wirtschaftlich schlecht. Zeugenaussagen ergaben jedoch, daß er einen jährlichen Aufwand von 40 000 Kronen (über 25 Millionen RM) hatte. Die Steuerbehörde stellte fest, daß der Jude ein Vermögen von 440 000 Kronen mit einem versteuerbaren Einkommen von 50 000 Kronen jährlich an sich gebracht hatte. Leval selber hatte sein Vermögen mit 15 000 Kronen, sein Einkommen als unerheblich angegeben und war darauf von jeder Besteuerung verschont geblieben.



# Die chaotischen Zustände in Mexiko

### Pflichtvergessene Eisenbahner — Unsicherheit auf den Straßen — Einträgliche Dollargeschäfte

Buenos Aires, 1. November. Wenn es nicht nordamerikanische Nachrichtenagenturen, neutrale Berichterstatter und die mexikanische Presse selbst wären, die tagtäglich über die chaotischen Zustände in Mexiko berichteten, würde man als gewissenhafter Berichterstatter kaum den Mut finden, das Thema „Mexikanisches Chaos“ zu behandeln. Aber die am meisten entgegengesetzten Quellen stimmen derart überein, daß man nicht zu befürchten braucht, auf einen „Canard“ hereinzufallen.

Mit der öffentlichen Sicherheit war es in Mexiko nie weit her. Aber seit dem Kriegseintritt sind die Dinge langsam so toll geworden, daß sich Präsident Camacho trotz aller demagogischen Antidotesstratagemen gezwungen sieht, für Straßenerlöse die Todesstrafe anzuordnen. Ganze Autokarawanen sind in der letzten Zeit überfallen und buchstäblich bis aufs Hemd ausgeplündert worden, und schließlich versuchten die Straßenträuber sogar in Cuernavaca einen bewaffneten Aufstand mit dem Ziel, die Regierung zu stürzen, was schließlich dem „General“ Camacho zu viel wurde. Von jetzt ab werden die Straßenträuber, wo man sie erwischt, an den nächsten Baum geknüpft.

Eine weitere Sorge der Regierung sind, ebenfalls seit vielen Jahren, die mexikanischen Eisenbahnen. Sie wiesen schon immer außerordentlich hohe Unfallziffern auf. Die bisherigen Rekordjahre waren 1937 und 1938. Das Jahr 1943 aber hat sich vorgenommen, die Rekord zu brechen. Bis jetzt weist die mexikanische Statistik pro Woche je ein schweres Eisenbahnunglück mit mehr als 15 Toten und eine Anzahl kleinerer Unfälle mit weniger als 15 Toten auf. Die Sachschäden aber betragen sich in den meisten Fällen auf über 400 000 Pesos. Die Schuld an diesen katastrophalen Zuständen trifft ausschließlich den sträflichen Leichtsinns des Personals. Die Gründe für die Katastrophen klingen nahezu unwahrscheinlich. Das größte Unglück dieses Jahres wurde durch einen Lokomotivführer verschuldet, der sich auf seinem Führerstand aus Freude über eine Gehaltszulage so sinnlos betrank, daß er die Signale nicht mehr beachtete. Ein anderer Lokomotivführer verursachte einen Zusammenstoß, bei dem es mehrere Tote gab, weil er mit dem beiden Heizern und fünf gar nicht zum Personal ge-

hörigen Freunden auf seinem Führerstand bei reichlichem Alkoholgenuß sorglos Karten spielte. Für den Staatspräsidenten ist die Abstellung dieser lebensgefährlichen Zustände auf den Eisenbahnen ungleich schwieriger als in den Banditenfrage, denn er sieht sich den Eisenbahnergewerkschaften, die kommunistisch sind und zu seiner Wahl beigetragen haben, gegenüber.

Auch sonst wird bei den mexikanischen Eisenbahnen geschoben, was das Zeug hält. So haben jene Provinzen, die weit ab von den nordamerikanischen Grenzen liegen, unter starkem Waggonmangel zu leiden. In Monterrey an der USA-Grenze hingegen stauen sich volle und leere Waggons. Die vollen müssen pro Tag einen Dollar „Depotgebühr“ bezahlen, und der geht auch nicht etwa in die Staatskasse, sondern wird meist „anderweitig untergebracht“. Es versteht sich, daß die Entladung entsprechend dem guten „Ein-Dollar-Geschäft“ möglichst schleppend vorgenommen wird. Auch die leeren Waggons sind eine ersprießliche Einnahmequelle der

Beamten. Sie werden meistbietend den jüdischen Schmugglern und Schwarzhändlern verschachert.

Die Unsicherheit auf den Straßen und die chaotischen Verhältnisse bei den Eisenbahnen haben zur fühlbaren Verknappung von Lebensmitteln und zu einer in vielen Fällen 300prozentigen Teuerung geführt. Kleinere Lebensmittelruhen sind bereits an der Tagesordnung. Ueberfälle ärmerer Frauen auf Eisenbahnwaggons ebenfalls. Von den 450 „Vätern des Vaterlandes“, dem Kongreßabgeordneten, aber finden sich höchstens 50 zu den Parlamentstagen ein. Der Rest zieht es vor, sich die Diäten nicht durch „patriotische“ Ausgaben kürzen zu lassen und bleibt zu Hause.

Als Höhepunkt der letzten Tage aber ist zu vermelden, daß der „Mörder“ Trotzki, Mornard, nach erfolgreichem Studium dieser mexikanischen Zustände sich aus dem Staube machte. Schließlich sind 30 Jahre Zuchthaus selbst im „freihetlichen“ Mexiko kein reines Vergnügen.

## Amerys Zahlenangaben sind falsch

### Ostbengalen am schlimmsten von der Hungerkatastrophe betroffen

Stockholm, 1. November

Der Hungerkrieg, den die Briten gegen die Inder führen, entspringt einer ganz bestimmten Absicht. Man will dadurch alle Schwierigkeiten in Indien beseitigen und hofft, durch die Erschöpfung der indischen Bevölkerung zum Ziele zu gelangen. Zu einem anderen Schlusse kann man kaum gelangen, wenn man das Verhalten der Engländer in Indien und der Mitglieder der Regierung in London unter die Lupe nimmt. Die gesamte indische Presse ist empört darüber, daß der britische Indienminister Amery dem Unterhaus Zahlen über die Höhe der Opfer in Indien vorgelegt hat, die einfach mit den Tatsachen nicht in Einklang zu bringen sind. Gerade die bewusste und ständig wiederholte Verschleierung der Wahrheit, die man in der englischen Öffentlichkeit wie in den maßgebenden Regierungskreisen beobachten kann, beweist, daß England etwas zu verbergen trachtet, was es bewusst und mit voller Absicht in Szene gesetzt hat. Es kann nämlich nicht bloße Gedankenlosigkeit oder Unfähigkeit sein, wenn man von englischer Seite den Indern die not-

wendigsten Lebensmittel genommen hat. Dies ergibt sich daraus, daß das Verbot der Engländer, Schiffe auf den Flüssen fahren zu lassen, nicht nur das Versorgungswesen stört, sondern vor allem auch die Arbeit der Fischer. Daher hat der Fischfang fast völlig aufgehört. Neben dem Reis ist also durch dieses Verbot den Indern auch noch das zweitwertigste Nahrungsmittel genommen.

Die Briten begründen das Verbot der Schifffahrt mit erforderlich gewordenen Verteidigungsmaßnahmen. Damit kann man freilich alles entschuldigen. Aber man kann nicht über die Absicht hinwegtäuschen, die aus dieser Wegnahme aller Versorgungsmöglichkeiten gegen-



Die „Verpflegungsbombe“. Zur Versorgung vorübergehend eingeschlossener oder weit vorgeschobener Verbände werden mittels Fallschirme Behälter, sogenannte Verpflegungsbomben, die für die Verpflegung der Truppen alles Notwendige enthalten, abgeworfen. In der Mitte: Eine dieser Verpflegungsbomben. Links: Ein Frischwasserbehälter. (PK.-Aufn.; Kriegsberichter Schwoon (Schl).)

über den Indern herauszulesen ist. Die indische Presse hört denn auch tatsächlich nicht auf, sich über das irreführende Verhalten der Engländer zu beschweren. Der „Manchester Guardian“ erwähnt einen Bericht der „Hindustan Times“, daß dieser Tage ein Sonderkorrespondent die Jutebezirke Ostbengalens besucht und festgestellt

habe, diese seien am schlimmsten von der Katastrophe betroffen. Wegen Erschöpfung der Arbeiter lägen bereits viele Betriebe still.

## Inder demonstrieren in London

Bern, 1. November

Die Inder in London bereiteten dem früheren englischen Vizekönig, Lord Linlithgow, bei seiner Ankunft in London einen Empfang, der diesem Mann, der jahrelang mitteillos das Elend der Inder ansehen konnte, unvergesslich sein wird. Als das Auto mit dem Vizekönig vor dem Londoner Viktoria-Bahnhof sichtbar wurde, enthüllten die Demonstranten eine Plagge der Kongreßpartei. Gleichzeitig stimmten sie Protestrufe an: „Nieder mit Linlithgow! Nieder mit Amery!“

## Endlose Verschiebung der Burmaoffensive

Stockholm, 1. November

Die großartige Ankündigung englisch-amerikanischer Herbstoffensive gegen Burma lassen, obwohl der Herbst längst da ist, immer noch auf sich warten. Jetzt verlautet aus amerikanischer Quelle, alle direkten Angriffe gegen Burma seien wegen der schwierigen Geländebedingungen an der Grenze als un-durchführbar erkannt worden. Auch wenn gewisse Höhenrücken günstige Möglichkeiten für einen regionalen Aufmarsch bieten könnten, seien die dschungelbedeckten Berge praktisch unüberwindlich. Infolgedessen werde die Herbstoffensive wohl als Amphibien-Operation vor sich gehen, getragen durch eine englisch-amerikanische Flotte mit Ceylon als Hauptbasis, ferner durch das 10. USA.-Flugkorps und die englische Luftwaffe.

## Ambrosio Verrätertätigkeit auf dem Balkan

### Er verhandelte mit den Anführern der serbischen Partisanenbanden

Mailand, 1. November

Die Republikanische Korrespondenz erbringt jetzt den Nachweis, daß General Ambrosio bereits während seiner Zeit als Oberbefehlshaber der 2. italienischen Armee auf dem Balkan seine verräterische Tätigkeit begonnen hat. Ambrosio, der zum Chef des Generalstabes Badoglio ernannt worden war, verhinderte damals entgegen dem ausdrücklichen Befehl des Duce jede aktive Kampfführung gegen die kommunistischen Partisanenbanden auf dem Balkan und ermöglichte dadurch die Bewaffnung und Aufstellung von 20 000 Partisanen.

General Ambrosio scheute sich nicht, in seinem Hauptquartier in Susak mit Vertretern der jugoslawisch-Londoner Emigrantenregierung zu verhandeln und empfing u. a. den Hauptagenten, den ehemaligen serbischen Abgeordneten Jevdovic, ferner den Anführer der serbischen Partisanenbanden in Bosnien und der Herzegowina, Trifunovic, sowie weiter einen mit der kommunistischen Agitation beauftragten griechisch-katholischen Popen. Andere Agenten erhielten von Ambrosio Waffen, Verpflegung und Ausweise, mit denen sie in den von den Italienern besetzten

Balkangebieten ungehindert hetzen, wühlen und morden konnten. General Roatta, der Nachfolger Ambrosios, der gleichfalls mit Badoglio geflüchtet ist, setzte auf dem Balkan die verräterische Tätigkeit Ambrosios weiter fort und erteilte dem Agenten der jugoslawischen Emigrantenregierung, Jevdovic, weitgehende Vollmachten. In der gleichen Zeit entsandte, wie die Republikanische Korrespondenz meldet, General Ambrosio den General Castellano ins Hauptquartier der Partisanenbanden zu direkten Verhandlungen mit dem General Mihailowitsch. Es handelt sich um den gleichen General Castellano, der dann später im Auftrage Badoglios die Kapitulation im Hauptquartier des Generals Eisenhower unterzeichnete.

## Hinrichtung eines Verräters

Berlin, 1. November

Der Schauspieler Robert Stamp, genannt Dorsay, wurde wegen fortgesetzter reichsfeindlicher Tätigkeit im Zusammenhang mit schwerster Zersetzung der deutschen Wehrmacht, zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde bereits vollstreckt.

## Katastrophale Lage in Neapel

### Mangel an Gas und Wasser — Amerikaner lehnen Hilfe ab

Rom, 1. November

Einen Monat nach der Besetzung Neapels durch Briten und Amerikaner wird die Lage der Bevölkerung dieser Stadt trügerischer denn je zuvor beschrieben. Die Stadt ist völlig isoliert, da durch die Luftangriffe die Verkehrsverbindungen unterbrochen, Gleisanlagen für alles rollende Material vernichtet sind. Der Versuch, Dampflokomotiven einzusetzen, scheiterte am Kohlenmangel. Elektrische Straßenbahnen in der Stadt liegen wegen Strommangels still. Neapel war so lange ohne Licht, bis die Amerikaner beguerten, eine geringe Quantität Kohle den Bunkern einiger Versorgungsschiffe zu entnehmen und eine kleine elektrische Zentrale in der Stadt in Betrieb zu setzen, die die von amerikanischen Truppen bewohnten

Straßen wenigstens bis Mitternacht mit Licht versieht.

Ebenso ist die Bevölkerung ohne Gas. Auf dringende Vorstellungen erlaubte das nordamerikanische Kommando, daß die Bevölkerung in den Trümmern der Häuser Holz sammelt, um ihr Essen zu kochen. Von den reichen landwirtschaftlichen Gebieten um Neapel gelangen infolge Unterbrechung der Verkehrswege kaum Lebensmittel in die Stadt. Für ein Ei wird ein Preis von 60 Lire (6 RM) für ein Kilo Fisch werden 50 Lire verlangt. Das amerikanische Kommando hat der neapolitanischen Bevölkerung bekannt gegeben, sie könne mit einer Unterstützung von amerikanischer Seite aus nicht rechnen, da die Versorgungsschiffahrt dazu nicht in der Lage sei.

## „Die Entführung aus dem Serail“

### Bemerkenswerte Mozart-Inszenierung im Kleinen Haus

„Je kürzer, je besser, dieses Stichwort hat Mozart selbst seiner „Entführung“ mitgegeben, mit der er, der italienischen Schule entwachsen, sehr bewußt seinen gewichtigen Beitrag zum Werden der deutschen komischen Oper geleistet hat. Dieses „je kürzer, je besser, als praktische Theaterregel



Generalmusikdirektor Hans Rosbaud

gemeint, kann man nicht nur zeitlich, sondern auch räumlich nehmen, und man hat die Kammeroper, die auf schmalem Raum und mit wenig Mitteln intensivere Wirkungen erreichen kann, als die große Oper mit ihrer viel mehr Illusion verlangenden

Weiträumigkeit. Einen solchen Weg hat das Theater Sträßburg mit seiner Neuinszenierung der „Entführung“ beschritten, die am Samstagabend im Kleinen Haus ihre Erstaufführung erlebte, im Kleinen Haus, das mit seinem intimen Charakter und seinen beschränkten Ausmaßen von selbst zum Kammerpiel führte und so auch den richtigen stilistischen Maßstab für dieses auf das Einfach-Gemütvolle, das Naiv-Föhnliche gerichtete Werkes fand.

Schon vom Musikalischen her war diese Auffassung nachdrücklich unterstützt. Generalmusikdirektor Hans Rosbaud und seine 25 Mann im Orchester musizierten ganz kammermusikalisch, ein Orchester aus lauter erlesenen Solisten, eine Einrichtung, die von der subtilen, in tausend Einfällen sich spiegelnden Instrumentierung Mozarts selbst am besten gestützt wird, die hier nur allerdings in unerhört zarter und durchsichtiger Weise zur Geltung kam. Wie anders klingt mit einem solch intimen Instrumentalkörper etwa die große Bravourarie „Marten aller Artene mit den vier obligaten, mit der Singstimme konzertierenden Soloinstrumenten! Dabel erlösenden Klangkörper keineswegs dünn, sondern vielmehr recht kompakt und farbig, dabei von wirbelndem, sprühendem Leben erfüllt und von schönstem Schmelz in der lyrischen Ausladung, kurzum, man hatte seine belle Freude, Mozart so echt, so zartische zu hören, so ganz in seine eigene Klangwelt zurückgeführt, eine zärtliche dramatische Serenade, und man war gar nicht verwundert, als Vorspiel zum zweiten Akt nun tatsächlich das zierliche Arabeskenpiel der Haffnerserenade zu vernehmen!

## Die „Entführung“

als intime Kammeroper stellt naturgemäß die Regie vor schwierige Aufgaben, die von Karl Heinz Martin geradezu un-nachahmlich und mit sichtlichster Freude eben an der Schwierigkeit gemästert wurden. Vor allem erlebte man hier einmal eine Opernregie, in der das ganze flirrende, jauchzende, vibrierende und sich überschlagende musikalische Leben der Partitur als Bewegung, Gebärde und Leben auf der Bühne restlos wiedererscheint, eine tänzerisch-mimische Ausdrucksregie, die sogar so weit ging, einzelne Arten tänzerisch „begleitend“ zu lassen, und die eine ganze Reihe origineller Einfälle zeitigte, die geeignet waren, den etwas dürftigen Handlungsrahmen mit buntem Leben zu füllen und keine Lücke in dem farbig bewegten Gesamtbilde zu lassen. So hatte man zum Beispiel dem Osmin, seine dicke Unbeweglichkeit zu steigern, wie sein Schatten zwei lustige Trabanten beigegeben, die überall ihr spitzbübisches Spiel treiben; dann und wann zieht zu dumpfer Janitscharenmusik hinter der Szene eine drollige Leibgarde mit hübsch aussehenden Flinten auf, hübsche Odalissen, die sich im Tanze drehen, erinnern uns daran, daß der Harem nicht weit ist. Hier hatte Alice



Walter Hagner als Osmin. Zeichnungen: Günter Johl.

Uhlen mit ihrem Ballett Erstaunliches an Einfühlung geleistet, und unter geschickter Ausnutzung des geringen Raumes eine Reihe gutgesehener, eindrucksvoller Bilder gestellt. Das Bühnenbild Kurt v. Müllmanns verlegte den Schauplatz kurzerhand ins tiefste Afrika, und gab anstatt des gewohnten Palastes eine niedliche Oase im Wüstensand mit maurischen Häu-

chen, der obligaten Palme und dem malerischen Ziehbrunnen.

Das Quintett der Solostimmen führte Walter Hagner an, der als Osmin eine dankbare Aufgabe fand, die trotz fühlbarer Zügelung seines Spieltemperaments wieder eine treffliche, ganz überlegen gemästerte Leistung zeigte, an der der gewaltige, immer geschmackvoll eingesetzte Stimmumfang und die überwältigende Entfaltung komischer Gesangskunst ebenso sehr entzückte wie die drastische Linie des Spiels. Das seriöse Paar fand eine stimmlich vorzügliche Ergänzung: Ellen Leopold ihrer Constanza schwärmerischen Reiz und eine malerische Weichheit der Koloratur, die jede technische Schwierigkeit in anmutigen Wohlklang umsetzte, Richard Eller hatte seinen kraftvoll unterbauten Tenor zurückhaltend auf die spezielle Mozartaufgabe umgestellt, ohne das nötige jugendliche Feuer vermessen zu lassen. In der Rolle des Blondchens zeigte Käthe Maas alle jene Eigenschaften, die diese begehrte Rolle auszeichnen: ein quellfrischer, geschmackvoller und flüssiger Stimm-einsatz von großer Reinheit und schmiegsamer Weichheit zusammen mit einem graziösen Spiel, das sicher bei weiterem Einsatz noch freier und gelibter werden wird. Daß der Pedrillo bei Georg Gerhardt bestens aufgehoben sein würde, war nicht anders zu erwarten, musikalisch wie darstellerisch holte der Künstler alles aus dieser köstlich gelungenen Figur heraus und wußte die Romanze im dritten Akt zu einem wahren Kabinettstück zu gestalten. Die Sprecherolle des würdigen Bassa Selim war bei Hans Krull ebenfalls in besten Händen. Rühmend dürfen auch die Chöre genannt werden, die Chordirektor Hans Frank klanglich sorgfältig in den intimen Rahmen eingepaßt hatte.

Henne Reich



Kleinigkeiten — Wichtig!

„Natürlich, da hat doch mein Mann wieder vergessen, das Verdunkelungsrollo in Ordnung zu bringen. Ach, Frau Hefter, geben Sie mir doch mal die Leiter herüber! Muß ich mir selber die Glieder ausrecken!“

Die Nachbarin, Frau Hefter, die bei Frau Kelch zu Besuch war, sah die Leiter herüber! Muß ich mir selber die Glieder ausrecken!

„Ach was, die paar Minuten! Ist ja noch kein Alarm!“

Doch Frau Hefter blieb fest. „Nein, Frau Kelch, lehnte sie ab. „Das ist zu gefährlich. Lassen Sie mich machen, ich schaffe es auch ohne Licht.“

Während Frau Hefter auf der Leiter stand und die Schnüre an den Zugrollen ordnete, meinte sie: „Solche kleinen Ausbesserungen an der Verdunkelung muß man eben bei Tage vornehmen. Frau Kelch. Wie steht's denn mit dem Wasser?“

„Wasser? Das lasse ich schnell ein, wenn's Alarm gibt.“

„Das ist zu spät, Frau Kelch!“ hatte die Nachbarin auch hierbei einzuwenden. „Wenn das alle in der letzten Minute täten, müßten Sie lange warten, bis der Eimer voll ist. Wasser ist aber dringend nötig bei Bränden, auch Sand. Ich habe da vorhin gesehen, daß Ihr Sand in den Tüten klumpig geworden ist. Auch das darf nicht sein. Sie müssen ihn zerkleinern, damit er, wenn man ihn zu Löschzwecken benutzen will, fließt. Tja, alle solche Kleinigkeiten sind zu beobachten, denn Luftschutzmaßnahmen treffen wir ja nicht, um notdürftig unsere Pflicht zu erfüllen, sondern in unserem eigensten Interesse, und damit die Sache im Gefahrenfälle klappert. Wer vorsorglich alles tut was nötig ist, braucht sich keine Glieder ausrecken.“

KLEINE STADTNACHRICHTEN

Die Verdunkelung dauert von heute 18.10 bis morgen 6.49 Uhr.

Gestern, kurz nach 20 Uhr, ereignete sich in der Polygonstraße ein Verkehrsunfall. Der 53 Jahre alte Leo Perillon, aus Neudorf, Ersterstraße Nr. 16, lief in einen Straßenbahnzug. Dabei erlitt er Verletzungen am Kopf. Er wurde ins Bürgerspital gebracht.

Die 29 Jahre alte Magdalena Hohnadel aus Kronenburg, Oberhausberger Straße 155, stürzte auf der Arbeitstelle von der Leiter auf einen Eimer. Dabei erlitt sie schwere Kopfverletzungen. Die Verunglückte wurde ins Unfallkrankenhaus eingeliefert.

Heute vollendet Frau Witwe Elise Schadt, bei den Spachhäusern 8, in geistiger und körperlicher Frische ihr 80. Lebensjahr.

DAS RUNDFUNKPROGRAMM

Montag, 1. November: Reichsprogramm: 9.30-10 Uhr: Ländliche Weisen. — 11-11.30 Uhr: Kleines romantisches Konzert. — 12.30-11.40 Uhr: Wieder eine neue Woche. — 12.35-12.45 Uhr: Der Bericht zur Lage. — 14.15-15 Uhr: Klüngende Kurzwelle von der Kapelle Jan Hoffmann. — 15 bis 16 Uhr: Schöne Stimmen und bekannte Instrumentalisten. — 16-17 Uhr: Unterhaltungsmusik, wenig bekannt — doch interessant. — 17.15-18 Uhr: Von Melodie zu Melodie. — 18.30-19 Uhr: Der Zeitgeist. — 19.15 bis 19.30 Uhr: Frontberichte. — 20.15-22 Uhr: Für jeden etwas. — Deutsches Land: 17.15-18.30 Uhr: Beschwingte Konzertmusik: Glück, Grieg, Noyak. — 20.15-21 Uhr: Liedersendung mit namhaften Solisten. — 21-22 Uhr: Orchester- und Klaviermusik (Walter Gieseking).

Kleingärtner leisten wertvollste Hilfe zur Kriegsernährung

Kreisleiter Schall und Oberstadtkommissar Dr. Ernst würdigten die Arbeit der Straßburger Kriegs- und Kleingärtner

Im festlich geschmückten Karl-Roos-Saal fand gestern vormittag die feierliche Verleihung von Auszeichnungen an die Straßburger Kleingärtner statt. Vor dicht besetztem Saal leitete eine Musikgruppe des Sinfonie- und Kammerorchesters Straßburg die Feier ein. Ein Hiltlerjunge sprach ein Führerwort über den Wert der Arbeit zur Erhaltung der Fruchtbarkeit des Bodens. Der Vorsitz der Bezirksgruppe des Reichsbundes deutscher Kleingärtner, Direktor Schmutz, begrüßte die Versammelten. Insbesondere den Kreisleiter, den Oberbürgermeister, die Ortsgruppenleiter, Vertreter des Reichsanwalts, einer Anzahl von Behörden sowie des Handels und der Industrie. Seit Jahren sei es Brauch, die verdienstvollsten Kleingärtner Straßburg auszuzeichnen, doch zum ersten Male geschehe dies in solch festlichem Rahmen und in Gegenwart so zahlreicher Ehrengäste. Es freute die Kleingärtner besonders, daß ihr Werk heute eine so große Würdigung finde.

Oberstadtkommissar Dr. Ernst betonte, daß durch diese Veranstaltung die Bedeutung des Kleingartenwesens aller Öffentlichkeit dargelegt werden sollte.

Die Arbeit der Kleingärtner verdiene den Dank der Bevölkerung namentlich für die Entlastung des Gemüsemarktes. Dankbar müsse man darüber hinaus jedem Kleingärtner dafür sein, daß er mit zusätzlicher Arbeit für eine bessere Ernährung seiner Familie sorgt. Heute erkennt man die soziale Bedeutung des

Kleingartens für den Städter, der sich in seiner Freizeit auf ein Stück ihm unvertrautem Lande begeben kann, um es zu bearbeiten. Der Beitrag der Stadtverwaltung zu diesem sozialen Werk besteht darin, daß von den 11 000 Kleingärten Straßburgs 6600 auf stadteigenem Gelände liegen. Darüber hinaus bemüht sich die Stadtverwaltung um die Förderung des Kleingartenwesens. Gewiß gibt es im Kriege auch auf diesem Gebiet manche Schwierig-

keiten. Was heute jedoch möglich ist, das geschieht aus der Erkenntnis der Bedeutung heraus, die den Kleingärten beigemessen wird. Das Ziel besteht darin, aus den Kriegs- und Behelfszeiten die Dauerkleingärten der Nachkriegszeit zu schaffen. Für heute sei die große Leistung hervorgehoben, die sich aus der Summe der vielen Kleingärten ergeben hat und die auf die Aufgabe hinweist, der sich die Stadtverwaltung in Zukunft besonders widmen will.

Kreisleiter Schall dankt im Namen der Partei

Nach einem Mottowort auf den Sinfonie von Mozart sprach Kreisleiter Schall. Auch er unterstrich die Bedeutung der Arbeit der Straßburger Kleingärtner in der jetzigen Kriegszeit. Bezeichnend sei es, daß der Kleingartenbesitzer erst durch den Krieg den heutigen Antriebs bekam. Der Gedanke selbst ist weit älter, schon vor etwa

70 Jahren forderte Dr. Schreiber aus Dresden Kleingärten, um den in Werkstätten und Fabriken Schaffenden zu verhelfen und sie wieder zurückzuführen zum Boden, von dem sie ausgegangen. Es bedurfte aber des besonderen Anlasses, daß Gemüse und Obst auf dem Markt knapper wurden, um

den Kleingärten seine heutige Stellung zu sichern. Es ergab sich, daß allen Zweifeln zum Trotz auch aus harten, steinigen und vernachlässigten Böden durch Fleiß und Arbeit gute Ernten herauszuholen sind. Nicht Geldmittel, sondern unzählige Arbeitsstunden haben den ungenutzten Boden in fruchttragendes Land umgewandelt. Nach dem ersten Weltkrieg wollte die Bodenspekulation die Kleingärten wieder verdrängen, und es kostete manchmal Mühe, die Spekulanten zurückzuweisen.

Die Kleingärtner, die wieder ein Verhältnis zum Boden gefunden haben, gaben sich nicht damit zufrieden, daß es wieder Gemüse und Obst genug zu kaufen gab. Sie hatten durch ihre Gartenarbeit ein anderes Verhältnis zum Boden, zu den Naturvorgängen, zur Entwicklung der Pflanze gewonnen. Sie lernten die Bedeutung der wertschöpfenden Arbeit anders erkennen als in Geldlohn. Die Wertschätzung der Kleingartenarbeit von heute kommt auch im besonderen Dank des Gauleiters an die Kriegs- und Kleingärtner zum Ausdruck. Daraus sei zu ersehen, wie der Kleingärtner Anteil hat an einem der größten Siege, nämlich am Sieg über die von England geplante Hungerblockade. Schließlich sprach der Kreisleiter den Kleingärtner seine Anerkennung aus für ihre Leistung und versicherte, daß die Partei sich der Nachkriegsaufgaben im Kleingartenwesen besonders annehmen werde.

Dann gab Direktor Schmutz die Auszeichnungen bekannt. Nach einer Prüfung der Gärten durch einen Preisrichter Ausschuss wurden 82 I. Preise, 144 II. Preise, 200 III. Preise und 120 lobende Anerkennungen zuerkannt. Den Gefolgschaftsgärten von 13 Betrieben wurden Ehrenpreise zugesprochen; ein vom Landesbauernführer gestifteter Ehrenpreis wurde dem Kleingärtner Josef Bast verliehen. Jeder Preisträger wird ein Diplom und einen Geldpreis oder einen Wareneinkaufschein erhalten. Die Verteilung wird, angesichts der großen Anzahl der Ausgezeichneten im Rahmen besonderer Feiern innerhalb der einzelnen Stadtortgruppen erfolgen. Zur symbolischen Ehrung aller Kleingärtner überreichte der Kreisleiter anschließend je ein Diplom an einen Vertreter der Gefolgschaftsgärtner, der Brachlandgärtner und der organisierten Kleingärtner.

Mit der Führerung und den Liedern der Nation fand die Feier ihren Abschluß. C. M.

Hausarbeitstage für berufstätige Frauen

Eine allgemein gültige Regelung des Reichsarbeitsministers

Gegenwärtig stehen Millionen Frauen im Kriegseinsatz. Viele von ihnen haben die Berufsarbeit zusätzlich zu ihren Pflichten als Hausfrau und Mutter auf sich genommen. Bei ihrer sozialen Betreuung ist hierauf besonders Rücksicht zu nehmen. Zahlreiche Betriebe sind deshalb bereits dazu übergegangen, solchen Frauen zur Erleichterung ihrer häuslichen Pflichten eine

zusätzliche Freizeit einzuräumen. Von derartigen Maßnahmen ausgehend, die sich auf die Gesundheit und die Arbeitsleistung der Frauen günstig ausgewirkt haben, hat nun der Reichsarbeitsminister eine allgemein gültige Regelung des Hausarbeitstages getroffen, die für die werktätigen Frauen eine wesentliche soziale Hilfe bedeutet. Die Anordnung des Reichsarbeitsministers tritt am 1. November in Kraft.

Nach der neuen Vorschrift ist den Frauen mit eigenem Hausstand, die in Industrie, Handwerk, Handel, Verkehr oder Verwaltung wöchentlich mindestens 48 Stunden beschäftigt werden, auf Verlangen jeweils innerhalb vier Wochen mindestens ein ganzer freier Arbeitstag zu gewähren (Hausarbeitstag). Wenn die Frau ein oder mehrere Kinder unter 14 Jahren im gemeinsamen Haushalt ohne ausreichende Hilfe betreuen muß, hat sie innerhalb des genannten Zeitraumes Anspruch auf einen zweiten Hausarbeitstag. Diese Frauen sind außerdem auf Wunsch von Mehrarbeit, Nacharbeit und Sonntagsarbeit freizustellen, wobei für betriebsübliche Sonntagsarbeit eine Sonderregelung gilt.

Ferner ist in Betrieben, bei denen ein freier Nachmittags-, auch Samstags-, nicht üblich ist, die Gewährung eines freien Vor- oder Nachmittags für Frauen mit eigenem Hausstand nun sichergestellt. Ein Anspruch auf Vergütung der Freizeit besteht grundsätzlich nicht.

deswegen schon jetzt dem Gipfel der Helligkeit nahe. Das Bild dieser drei Wandelsterne wird die Monate des kommenden Winters mit einem seltenen Glanz erfüllen. In den Morgenstunden gesellt sich dann noch die Venus als Morgenstern hinzu, sie erscheint gegen 3 Uhr am östlichen Himmel. Mitte November treten häufig große Schwärme von Sternschnuppen auf, die sogenannten Leoniden: der gemeinsame Schnittpunkt der Bahnen aller Schwärme des Schwarmes in ihrer rückwärtigen Verlängerung liegt im Sternbild des Löwen, welches um die Mitternachtsstunde am östlichen Himmel aufgeht. Die Ergiebigkeit des Schwarmes hat allerdings in den letzten Jahren stark nachgelassen. Der Mond ist von den ersten Tagen des Monats an am Abendhimmel, er erreicht am 5. November das erste Viertel, am 12. den Vollmond; nach dem letzten Viertel am 19. verschwindet er und am 27. November ist dann Neumond.

Gewerbliche Ausweise bis 31. Dezember 1944 verlängert. — Die Geltungsdauer der gewerblichen Legitimationskarten, Stadthausierscheine und Legitimationscheine ist um ein weiteres Jahr, bis 31. Dezember 1944, verlängert worden. Die Geltungsdauer der für 1943 gültigen Wandergewerbescheine kann auf Antrag des Inhabers für das Jahr 1944 gleichfalls verlängert werden. Für die Legitimationskarten, Stadthausierscheine und Legitimationscheine bedarf es eines ausdrücklichen Verlängerungsantrages nicht.

Umschau am Oberrhein

Baden-Baden. (Goldene Hochzeit) Der Senior der Schriftleiter am Oberrhein, Albert Hertzog, kann am Dienstag, 2. November, mit seiner Gattin Elisabeth, geb. Zopke, da. Fest der goldenen Hochzeit begehen.

Ettlingen. (Vom Starkstrom getötet) Auf der Altbahn verunglückte Werkmeister Hans Marx tödlich. Er kam mit der Starkstromleitung in Berührung.

Parteiamtliche Bekanntmachungen

KREIS STRASSBURG

Ortsgruppe Üm's Münster. — Die Ausgabe der RWV-Wertscheine erfolgt am Dienstag, 2. November, ab 19 Uhr, in der NSV-Dienststelle, Sandplatz 5. Die roten Kontrollkarten sind mitzubringen.

NSF. — DEUTSCHES FRAUENWERK

Ortsfrauenratsleitung Metzgerort. — Morgen Dienstag, am 20. Uhr, Arbeitsbesprechung für alle Abteilungs- und Zellenfrauenratsleiterinnen im Heim. In Verbindung mit dieser eine Vertreterin geschickt werden. Anschließend Markenausgabe an die Zellenfrauenratsleiterinnen. — Rheinpfalz. — Jeden Dienstag ist die Nähstube von 19-21 Uhr geöffnet. Alle Frauen sind zur Mitarbeit aufgefordert. — Rupprechtsau-Süd. — Am Dienstag, 2. Nov., um 19.30 Uhr, Markenausgabe. Um 20 Uhr Arbeitsbesprechung für sämtliche Abteilungs-, Zellen- und Blockfrauenratsleiterinnen.

Zweihundert Pesetas ...

Von Rainer Prevot

Wir bildeten eine bunte Gesellschaft, die wir uns von ungefähr zusammengefunden in der zierlichen Villa eines Landschaftsmalers und Allerweltfreunden am Westkap der kleinen Baleareninsel Ibiza.

Da war zunächst der Gastgeber, ein Provencale von echtem Schrot, sodann ein langer schweißgamer Schwede, der Tag und Nacht schwitzte und sich auf die eisigen Schönheiten des nächsten Polarwinters freute. Dann ein Wiener Journalist, ein paar Spanier und der deutsche Märchenmaler Willibald Rose. Ein kleiner Herr von unansehnlichem Äußeren, den der Ruhm weit unter Verdienst belohnt hat. Wir liebten es, abends nach Sonnenuntergang entsprechend der Stimmung dieser köstlichen Stunde kleine Belanglosigkeiten aus unserem Leben auszukramen. Am unerschöpflichsten erwies sich der Gastgeber selbst. Er erzählte mit jenem Pathos, in dem der Mistral rauscht, und das die Worte klirren läßt, wie die Sporen der Rinderhirten in den Steppen der „Camargo“, leuchtende, farbensatte Erinnerungen aus einer Zeit, da es hier auf der „Katzeninsel“ noch keine englischen Misses und keine Wochenendausflüge gab, dafür aber ehrwürdige Volksbräute und eine Harmonie der Trachten, die ein Künstlerherz trinken machen konnte.

Eines Abends, der sich purpurn um die weiße Villa breitete, begann Willibald Rose zu erzählen: „Es sind nun schon viele Jahre her, daß ich als unternehmungslustiger Brausekopf von ein paar Fischern, die die unregelmäßige Verbindung mit dem spanischen Festland herstellten, an diesem Strande ausgeladen wurde. Als ich an Land sprang, empfing mich das helle Lachen eines Mädchens. Es stand inmitten anderer, deren Beschäftigung

es war, schwere Warenkörbe aus Barcelona, und sogar Bausteine auf dem Kopf zum Dorf hinauf zu tragen. Sie waren alle hübsch, aber die eine allein erschien mir schön. Tags darauf sah ich Pepita wieder, und ich wagte, sie anzusprechen. Ich tat es mit dem höflichen Ersuchen, ihren Lastkorb tragen zu dürfen. Ihre Freundinnen kicherten. Sie besaßen sich einen Augenblick und stellte dann mit schadenfrohem Lächeln den Korb nieder. Ich muß mich beim Aufladen ziemlich ungeschickt benommen haben, denn die ganze Schar lachte unabdingbar. Ich habe einen harten Kopf und bin mit ihm schon oft durch die dicksten Wände, aber dieser verfluchte Korb...! Man merkte mir's wohl an, vielleicht wurde mein armer Schädel sichtlich plattgedrückt, denn das Lachen hinter mir wollte nicht aufhören. Endlich erbarmte sie sich meiner, die Schöne unter den Hübschen, und schlug mir vor, wir wollten — abwechselnd. Ob dieser Feinfühligkeit verschrüb ich ihr meine Seele. Sie ging nun als letzte in der Reihe, und ich konnte mich hinterdrein ganz ungestört schämen. Ihr Schritt verlor unter der schweren Last nichts von seiner Leichtigkeit, ihre Hüften nichts von der Harmonie der Bewegung. Auf dem Marktplatz wurde abgestellt, und ich konnte nun so tun, als bedauerte ich lebhaft, daß es nicht weiter ginge, weil jetzt die Reihe wieder an mir war! Sie lachte recht ungläubig. Als ich sie aber unvermittelt fragte, ob ich sie malen dürfte, willigte sie sofort ein, und ich merkte, daß der Neid ihrer Freundinnen der Hauptbeweggrund ihres raschen Entschlusses war.

Schon tags darauf saß sie mir im Garten der Herberge, wo ich mein Quartier aufgeschlagen hatte. Ein paar Freundinnen standen neugierig zuerst

in respektvoller Entfernung, kamen aber langsam immer näher. Ich hörte sie kichern und flüstern und verstand schließlich, um was es ging.

Warum ich wohl hier sei und male, fragte die eine.

Weil es mir Vergnügen mache, meinte die zweite.

Oder um die zweihundert Pesetas zu verdienen, mutmaßte die dritte. Dann lachten sie wieder und flüsterten etwas, was ich nicht verstand. — Was war gemeint mit den „zweihundert Pesetas“?

Ich machte eine kurze Pause und sah mich um. Mein Blick hatte wohl etwas Aufmunterndes, denn die eine, die soeben von den zweihundert gesprochen hatte, trat näher und fragte: „Hast du ein Weib?“

„Nein, noch nicht.“

Die Mädchen sahen sich verständnisvoll an, und die Fragerin zeigte den überlegenen Ausdruck des Rechthabens: „Dann verdienst du dir hier die zweihundert.“

Sie schienen nunmehr alle überzeugt, und ich wagte nicht zu fragen, um nicht allzu dumm zu erscheinen. Nun besprachen sie den Fall weiter unter sich.

„Wenn er ein paar Bilder fertig hat, verkauft er sie in Barcelona, und wenn dann die zweihundert beisammen sind, kehrt er in seine Heimat zurück und heiratet. Dort haben die Mädchen Haare aus Gold und Augen wie das Meer.“

„Hast du schon einmal ein solches Mädchen gesehen, Rosita?“

„Ja, in Barcelona habe ich eines gesehen.“

„Pepita hat bald die zweihundert beisammen, und wenn ihr Pedro mit den Korallen heimkommt, heiraten sie.“ Mein Modell nickte.

„Im vorigen Jahr wohnte auch ein fremder Caballero bei ihrer Mutter“, meinte die vorlaute Rosita.

Sie lachten nun ganz laut und offen.

Pepita aber wurde feuerrot, und ihre Augen schossen böse Blitze.

Tags darauf kam Pepita allein. Sie mußte sich mit den andern gezankt haben. Am übernächsten drückte sich die kecke Rosita unauffällig bei der Gartenpforte herum. Und Pepita versicherte schadenfroh, sie käme meist ohne.

Als das Bild fertig war, fragte mein Modell, ob es auch ihr Pedro sehen dürfe, wenn er mit den Korallen zurückkäme. Es war ein netter Bursch mit hellbraunen klugen Augen und schwarzerbranntem Mästrosengesicht. Er staunte mit offenem Munde mein Bild an, während Pepita überglücklich den Kopf an seine Schulter lehnte.

„Nun“ fragte ich „wie steht's mit den zweihundert?“

„Oh, Senor, Pedro hat viele Korallen mitgebracht!“

Dabei stieß sie den Geliebten an, und roher brachte schüchtern eine lange Kette roter Korallenzweigen zum Vorschein, die er mir mit linkischer Gebärde reichte.

„Dafür, daß er es hat anschauen dürfen“, erklärte Pepita.

Ich schenkte ihnen das Bild als Hochzeitsgabe. Am festlichen Tag fand ich auch alle meine kleinen Spötterinnen versöhnt wieder. Als ich von meiner nah bevorstehenden Abreise redete, suchten mich alle zurückzuhalten.

„Bleib hier, Senor, und seid unser Freund!“ meinte treuherrig Pedro.

„Ja, unser Freund“ bestätigte Pepita. Die Mädchen schauten sich fragend an. Sie schwankten zwischen Ernst und Lachen, dann sagte eine halblaut: „Jetzt hat er die zweihundert beisammen.“ ... Die 200 Pesetas, die auf Ibiza zu jeder glücklichen Ehe gehören!

„Jetzt geht er heim zu seinem Mädchen mit dem goldenen Haar“, ergänzte die zweite.

„Warum geht er fort? Warum bleibt er nicht hier? Ich hasse die goldhaarigen Mädchen!“ knirschte die kleine Rosita.

Und auf ihrem vorlauten Mündchen brannte die Verheißung von weit mehr als zweihundert Küssen. Die nahm ich mir auf die Heimreise mit. Sie wurden mein erstes Betriebskapital!

„Die schöne Carlotti“

Operettenaufführung in Prag

Willy Czerniks neue Operette „Die schöne Carlotti“ wurde im Opernhaus der Prager Deutschen Theater aufgeführt; dem Beifall und der Aufnahme nach zu schließen, ging damit wieder ein Werk über die Bühne, das uns für einige Jahre erhalten bleiben dürfte. Die Musik ist melodios, lehnt sich nicht an Zeit und Mode an und ist mit großen Gesangsparthen stark ins Opernhafte gesteigert. Ein blühendes Melos, klangerliche Glanz und zarter Stimmungsreiz kennzeichnen die technische Instrumentalbehandlung der Partitur. Die noble Gesamthaltung des Werkes, die musikalische Durchführung und einige recht wertvolle Lieder, Duette und Terzette sind bedingungslos zu loben.

Die Orte der Handlung sind Warschau und Dresden. Die Zeit des Geschehens liegt im Jahre 1710. Die schöne Carla Carlotti ist Mitglied der reisenden Italienischen Operntroupe des Maestro Titoni. Friedrich August II. von Sachsen lernt inkognito in Warschau die Carlotti kennen, findet an ihr Gefallen und nimmt sie und ihre Truppe mit nach Dresden. Hier wird sie bald die Primadonna der Staatlichen Oper und des königlichen Hofes. Dadurch wird die Geliebte des Königs, Anna Constanze Gräfin Cosel, verdrängt, was die Carlotti gar nicht beabsichtigt, denn sie liebt in Wirklichkeit den tapferen und braven Hauptmann von Dahlen. Das bemerkt die Gräfin Cosel und greift lösendbringend in das Geschehen ein.

A. Schubert-Bredow



Fußballergebnisse

Vienna Wien — LSV, Hamburg 3:2

Meisterschaftsspiele

Baden: VfR. Mannheim — KSG, Waldorf 11:1, Karlsruhe FC — KSG, Karlsruhe 3:1, SC. Freiburg — LSV, Freiburg 0:1 (abgebr.)

Westmark: VfR. Frankenthal — FC. Kaiserslautern 2:1, Borussia Neunkirchen — FC. Metz 6:1, TSG. Saarbrücken — Pioniere Speyer 4:0, TSG. Merlenbach — Tura Ludwigs-

hafen 1:1, FC. Saarbrücken — WSV, Großborn (F. Sp.) 4:2

Nordbayern: RSG. Welden — FC. Bamberg 2:4, Kickers Würzburg — VfL Nürnberg 2:4, Post-SG. Nürnberg — Sp. Vg. Fürth 1:0

Südbayern: Wacker München — FC. Bayern München 0:1, BC. Augsburg — 1880 München 3:3, Jahn Regensburg — Schwaben Augsburg 1:4, TSG. Augsburg — LSV, Straubing 4:1

Donau-Alpenland: Wacker Wien — Rapid Wien 1:3, Austria Wien gegen Wiener AC, 2:1, Wiener SC. — Amateure Steyr 3:2, LSV, Markersdorf — FC. Wien 2:1

Westfalen: Sp. Vg. Erkenschwick — Schalke 04 1:8

Sachsen: Dresdner SC. — Riesaer SV. 4:0

Die erste Fußballklasse

Staffel I: Mars Bischheim — Rotweiß 2:0, Staffel II: Benfeld — ASV. 06 4:0, Oberschöffelsheim — Kronenburg 0:0

Von diesen drei Ergebnissen ist lediglich das Unentschieden in Oberschöffelsheim eine Überraschung

Mars gewann etwas knapp, aber trotzdem sicher. Benfeld liefen die Straßburger keine Chance und verbesserte durch seinen doppelten Punktgewinn

wesentlich seinen Tabellenstand. Der Tabellenführer ging in Oberschöffelsheim ohne Tore aus. Die Elfenbein-

sche haben damit eine schöne Leistung vollbracht.

Das Ergebnis Monsweiler-Post-SG. steht noch aus. (Wb.)

Sport in Kürze

Die deutsche Eishockeymeisterschaft wird in diesem Winter von sieben Mannschaften bestritten, die die Vorrundenspiele im Dezember und Januar in zwei Gruppen austragen.

Der Gruppe A gehören Meister SC. Riesaer, BSC./Brandenburg Berlin, Wiener EG. und Klagenfurter AC, an der Gruppe B Rotweiß Berlin, Düsseldorf EG. und EK. Königsberg. Die Gruppenspiele kämpfen im Februar in Berlin um den Titel.

Die Deutsche Sporthilfe, am 25. Oktober 1933 als Kameradschaftswerk zur Unterstützung der Vereine in der Errichtung und im Ausbau von Sportstätten sowie der Aktiven in der Heilbehandlung von der Reichssportführung ins Leben gerufen, hat sich in diesen zehn Jahren als eine überaus segensreiche Einrichtung erwiesen.

Allein vier Millionen Reichsmark wurden als Unterstützung bei Sportunfällen ausgezahlt, weiter gingen 625 000 Mark als Zuschüsse an rund 1300 Vereine.

Die Melcher-Fußball-Lehrgänge im Sportganz Elsaß nehmen wie folgt ihren Wertgang: 9.—10. November FC. Kronenburg; 11. Nov. SG. Grafenstaden und SC. Neuhof; 12. Nov. Sp. Vg. Straßburg; 13. Nov. H.V.-Bann Zabern.

Terminänderungen bei den Kraftsportlern: Die Mannschaftskämpfe: KV. Straßburg — KV. Mülhausen und KV. Bischweiler — SC. Schiltigheim finden bereits am 7. November statt. Das Treffen KV. Mülhausen — TV. Bischheim ist vom 5. 12. auf den 12. 12. verlegt.

Vienna Wien Zschammerpokalsieger

LSV, Hamburg, ein gleichwertiger Gegner, unterlag 2:3 in der Verlängerung

Bis zur Pause war Wien meistens im Vorteil. Die Torhücker kamen aber zu klaren Torchancen, weil eben der Angriff vielstrebiger und gradliniger spielte. In der zweiten Hälfte schien die Überlegenheit der Wiener plötzlich heranzufallen. Zunächst kam der oben erwähnte Elfmeter, der Decker verwandelte, der aber nie vom Schiedsrichter hätte verhängt werden dürfen. Dann ist Wien, durch diesen Erfolg angespornt, kurz ganz auf Touren. Ein Gedränge vor dem Hamburger Tor. Jurrisen wirft sich auf den Ball, zwei Wiener treten ihm den Ball unter dem Leibe ins Tor. 2:1 für Wien. Schienel schreit nun die Niederlage der

Hamburger als unvermeidlich. Es kam aber ganz anders. In der Folge war Hamburg wieder ganz groß da. Heinrich nahm eine Vorlage von Lutz auf, schmettete einen Bombenschuß in den Kasten. Hamburg hatte ausgleichend anerkannt wurde. Am Schluß des Spieles stand es 2:2, so daß verlängert werden mußte. In den ersten 15 Minuten verlief das Spiel ebenfalls torlos, obwohl Wien entsprechend Vorteil für sich hatte. Ein Gedränge vor dem Hamburger Tor brachte einen leichten Schuß, den Jurrisen, ohne sich zu rühren, dem Ball nachsehend, ins Tor laufen ließ. Schmitt

Gaumeister FCM. in Führung

Traditioneller RCS-Sieg über Sportgemeinschaft

Der Gaumeister FC. Mülhausen hat sich nach fünf Spielen standesgemäß in die Meisterschaftstabelle eingemeldet und die Führung übernommen. Vor der Besichtigung der Besucherzahl von 6500 konnten die Kolmarer dem Mülhauser Ansturm eine Halbzeit hindurch standhalten und ließen keinen Treffer zu. Die 92er hatten aber genügend Reserven bewahrt, um nach der Pause mit drei Toren eine klare Entscheidung zu erzwingen. FCM. erwies sich in diesem Gauspilzspiel als unsere derzeitige spielfähigste Mannschaft, die nun vorzieht die Tabelle anzuführen.

Auch die B. Begegnung SGS.—RCS. hat den SGS. kein Erfolg beschieden. Vor der mit 3600 etwas hinter den Erwartungen gebliebenen Zuschauerzahl spielte RCS. mit seiner Geistesgegenwart über Erwartung schneidig gegen den Favoriten: SGS. der in die letzten guten Spielleistungen nicht anknüpfen konnte. Nach einer von RCS. überlegen geführten ersten Spielhälfte ruppelte sich SGS. nach der Pause mächtig auf. Die 2:0-Führung der Meisnerer konnte jedoch lediglich auf 1:2 herabgemildert werden. SGS. zeigte in diesem Treffen die schon Tradition gewordenen Hemmungen und blieb in der ersten Hälfte beträchtlich hinter den Erwartungen. An dritter

Tabellenstelle sehen wir wieder die Hünninger, die gegen die reichlich gemischt zu Gaste gekommenen Schweigshausener mit 7:1 reinen Tisch machten. In Hagenau kam es anders als erwartet und der FVH. mußte nach einer schwachen Spielleistung — im Vergleich zum letztsonntäglichen RCS-Spiel — den immer unbehaglichen Kolmarer einen Punkt überlassen. Besser als vorausgesehen hat sich der hart geprüfte SC. Schiltigheim in Schlettstadt aus der Affäre gezogen. Das 1:1 muß für die Schiltigheimer als Erfolg gewertet werden.

Die Tabelle: 1. FCM. 93 5 4 1 0 20:4 9:1, 2. SV. Kolmar 5 4 0 1 13:5 8:2, 3. Hünninger 6 3 1 2 13:13 7:5, 4. RCS. 6 3 1 2 10:8 7:5, 5. FV. Hagenau 7 3 1 3 13:19 7:7, 6. SG. Straßburg 5 3 0 2 23:6 6:4, 7. FC. Kolmar 7 2 2 3 8:11 6:8, 8. Schweigshausen 7 2 0 5 10:26 4:10, 9. Schlettstadt 6 1 1 4 9:18 3:9, 10. Schiltigheim 6 1 1 4 6:20 3:9

Kommender Spieltag: 7. November 1943: FCM. (1.) — FV. Hagenau (5.), Schweigshausen (8.) — SV. Kolmar (2.), SC. Schiltigheim (10.) — SV. Hünning (3.), Schlettstadt (9.) — RCS. (4.), FC. Kolmar (7.) — SGS. (6.).

SG. Straßburg—RCS. Straßburg 1:2

Vor 3600 Zuschauern nahm das große Straßburger SGS.—RCS-Spiel den schon traditionell gewordenen Verlauf. Auf Grund der verfügbaren Mannschaften schien ein SGS-Erfolg außer Frage. Aber auch in diesem ersten Zusammentreffen 1943/44 verzeichneten die Rasensportler beide Punkte. Während SGS. die üblichen Hemmungen zeigte, brachte es RCS. mit einer Geistesgegenwart zu einer beachtlichen Leistungserleistung. Die erste Spielhälfte begann so, daß RCS. nach 5 Minuten 2:0 führen konnte, so stark war der Druck nach Anpfiff, und so schwach und unzusammenhängend die Abwehr der SGS., die als Mannschaft kaum in Erscheinung trat und besonders im Sturm durch äußerst schwache Besetzung des Mittelstürmerpostens alle Wünsche offen ließ. Nach langer Drangperiode der RCS-ler gab es zunächst in der 26. Minute einen von Schneider akkurat auf den Torwächter geschossenen Elfmeter und 3 Minuten später durch Baier auf Rechtsflanke das reichlich wertvolle Führungstor. Fünf Minuten vor Halbzeit setzte Baier einem der 70 m Torabschlüsse Lergemüllers energisch nach und verlor die Führung zum 2:0 für RCS.

Die zweite Halbzeit sah SGS. mit veränderter Aufstellung; P. Wächter als Mittelstürmer. Das Spiel wurde von seiten der SGS. energischer und zielbewußter durchgeführt und RCS. mußte sich größtenteils auf die Abwehr beschränken, allerdings großartig durch Lergemüller, Gebhardt, den jungen Bidenbach und Schneider bewerkstelligt. In der 17. Minute ließ Lergemüller, etwas sorglos geworden, einen Hochschuß von P. Wächter über die Höhe ins Tor. SGS. stürzte mächtig auf das mehrfach mögliche 2:2 zu, das aber immer wieder im Netz der aufmerksam und aufopfernd kämpfenden RCS-Abwehr gestoppt wurde. Diese zweite Halbzeit ging in fast dramatischer Steigerung bei großem Tempo zu Ende. Lergemüller, Gebhardt, Bidenbach und Linkhov, zeitweise auch Baier waren in der einsatzfreudigen RCS-Eif die herausragenden Spieler. SGS. hatte in Horn, Hofmeister, Wörner und in der zweiten Halbzeit P. Wächter die erfolgreichsten Leute. Das hat aber korrekt durchgekämpfte Treffen wurde von Reichsschiedsrichter L. Vogt hervorragend, mit großer Autorität geleitet.

Die Mannschaften: RCS.: Lergemüller; Delfosse, van Röckel; Bidenbach, Gebhardt, Schneider; Schlupp, Linkhov, Grauer, Dorninger, II. Baier. — SGS.: Gert; Baechel, Gros; Wilms, Hofmeister, Horn; P. Wächter, Schwambach, Fischer, Wörner, Seyller.

Hagenau — FC. Kolmar 1:1

Dieses Meisterschaftsspiel bot nur wenig schöne Momente. Meistens war es eine planlose Kickerlei, die die Akteure vorführten. Das Treffen stand größtenteils im Zeichen einer Kraft-Überlegenheit der Hagenauer, dessen Angriff diesen Namen wohl kaum verdient. Ueber die ganze Spieldauer sahen wir seitens der Hagenauer nur zaghafte Schüsse, die bei dem aufmerksamen Torhüter gute Aufnahme fanden. An Torchancen hatte es jedoch nicht gefehlt, und vier bis fünf tor-sichere Chancen wurden ausgelassen. Bei Hagenau lieferte eigentlich nur Jung und Bahm eine annehmbare Partie, während die übrigen Spieler weit hinter ihrer letztsonntäglichen Leistung zurückblieben. Kolmar war in erster Linie darauf bedacht, dem Gegner so wenig Tore wie nur möglich zuzulassen. Durch zahlreiche Verteidigung ist auch dies gelungen. Einen sehr guten Eindruck hinterließ der Torhüter Etter. Zu rügen wäre lediglich das etwas zu forsche An-den-Mann-Gehen einiger Kolmarer Spieler. Das Spiel: Hagenau beginnt vielversprechend, doch Angelman, den knapp daneben, Hagenau diktiert das Spielgeschehen, Kolmar kommt jedoch durch Beurer ganz unverhofft zu einem Tor. Etter hielt einige Schüsse von Angelman und Dannemeyer. Wörth schießt knapp daneben, und auch Zerwinsky läßt zwei sichere Sachen aus. Lang kann schließlich doch den Ball über die Linke bringen. Halbzeit: 1:1. Die zweite Halbzeit sieht Hagenau erneut im Vorteil. Außer einem Pfostenschuß von Wörth ist nichts nennenswertes mehr zu verzeichnen, so daß das Treffen, das von Hagenau mindestens mit drei bis vier zu eins hätte gewonnen werden sollen, unentschieden endete. Schiedsrichter Sarbacher (SV. Straßburg). —ld.

überlegenheit der Hagenauer, dessen Angriff diesen Namen wohl kaum verdient. Ueber die ganze Spieldauer sahen wir seitens der Hagenauer nur zaghafte Schüsse, die bei dem aufmerksamen Torhüter gute Aufnahme fanden. An Torchancen hatte es jedoch nicht gefehlt, und vier bis fünf tor-sichere Chancen wurden ausgelassen. Bei Hagenau lieferte eigentlich nur Jung und Bahm eine annehmbare Partie, während die übrigen Spieler weit hinter ihrer letztsonntäglichen Leistung zurückblieben. Kolmar war in erster Linie darauf bedacht, dem Gegner so wenig Tore wie nur möglich zuzulassen. Durch zahlreiche Verteidigung ist auch dies gelungen. Einen sehr guten Eindruck hinterließ der Torhüter Etter. Zu rügen wäre lediglich das etwas zu forsche An-den-Mann-Gehen einiger Kolmarer Spieler. Das Spiel: Hagenau beginnt vielversprechend, doch Angelman, den knapp daneben, Hagenau diktiert das Spielgeschehen, Kolmar kommt jedoch durch Beurer ganz unverhofft zu einem Tor. Etter hielt einige Schüsse von Angelman und Dannemeyer. Wörth schießt knapp daneben, und auch Zerwinsky läßt zwei sichere Sachen aus. Lang kann schließlich doch den Ball über die Linke bringen. Halbzeit: 1:1. Die zweite Halbzeit sieht Hagenau erneut im Vorteil. Außer einem Pfostenschuß von Wörth ist nichts nennenswertes mehr zu verzeichnen, so daß das Treffen, das von Hagenau mindestens mit drei bis vier zu eins hätte gewonnen werden sollen, unentschieden endete. Schiedsrichter Sarbacher (SV. Straßburg). —ld.

Schlettstadt — Schiltigheim 1:1 Wieder einmal haben die Propheten daneben gehauen, denn aus dem sicheren Sieg der Violetten wurde ein mageres Unentschieden, das dem Spielverlauf nach als gerecht erscheint. Keine der Mannschaften hätte verdient, das Spiel zu verlieren, obgleich Schlettstadt bessere Torchancen hatte, aber dessen Sturm die sich bietenden Gelegenheiten nicht verwertete. Gut spielte die Verteidigung sowie der Tormann, der bis auf den Fehler, der zu einem Tor führte, einen sicheren Eindruck machte. Auch der Mittel- und rechte Läufer konnten ihrer Aufgabe gerecht werden. Schiltigheim, das dank dem sportlichen Entgegenkommen seiner alten Garde eine spielstarke Mannschaft den Violetten entgegenstellte, hat durch seinen Eifer den haben Punktvorstand voll zu beanspruchen.

Besonders gut gefielen Neuhäuser im Tor und Dürrenberger sowie Seng als Verteidiger, dann Hayek in der Läuferreihe. Der Sturm zeigte schöne Sachen, verfiel sich aber in zahlreichem Einzel-spiel. Die erste Halbzeit verlief ziemlich monoton und konnte die Zuschauer kaum erwärmen. Lebhafter gestaltete sich die zweite Halbzeit; Schlettstadt drängte auf Erfolge und dies gelang ihm auch in formem Angriff durch Bronner, der Neuhäuser unahbar schlug. Dies in der sechsten Minute kaum zehn Minuten später hat Schiltigheim nach ihrer Aufgabe gestanden. Menninger den Ausgleich hergestellte. Beiderseits wird nun das Tempo forciert und haben die Violetten manche Gelegenheit, den Sieg zu buchen. Aber dies konnte sich nicht erfüllen und somit endete das Spiel mit einem Unentschieden. Schiltigheim ist sich nicht bedingt ob des erregenen Halberfolges, was schließlich verständlich erscheint. Schiedsrichter Fattet (Mülhausen) lenkte unauffällig den sportlich schon verlaufenen Kampf vor 600 Zuschauern. —HL.

In Zürich kommt es am 7. November zu einem Fußballtreffen zwischen einer Züricher Auswahl und einer gemischten Mannschaft der Münchener Vereine Bayern und Wacker. — Preßburg und Wien werden am 21. November in der slowakischen Hauptstadt erstmals einen Städte-kampf im Fußball austragen.

Das Mann's Berichtenblätter Summatorgelweib

52. Fortsetzung)

Er trug sein Feiertagsgewand und einen Gamsbarth, einen ganz neuen Velour, den er, als er des Peter absichtig wurde, zu schwenken begann, als wären sie die besten Freunde der Welt.

„Herr Sterzer, da bring ich Besuch!“ sagte die Schwester mit Gönnermeine.

„Ich habe Ihren Freund gleich selber geführt, damit er nicht lang herumirrt im Garten.“ Sie nickte dem Peter, der bei ihr einen Stein im Brett hatte, freundlich zu und verschwand mit raschelnden Röcken.

Aug in Aug mit dem Peter wurde der Lorenz unsicher. Das hatte er sich auch leichter stellt, an den da heranzukommen, nicht bloß äußerlich, in dem man schwindelte, ein guter Bekannter von ihm zu sein, sondern auch innerlich mit dem ersten zugewandten Wort.

Der Peter saß da in seinem blonden Trotz und sagte gar nichts. Und wie der Lorenz mit einem schrägen Blick diesen hochmütigen Lippenbogen sah, dieses schmerzliche Zucken um den Mund, da wurde ihm klar, wie gut dieser Mensch da zur Walp Weidacherin paßte.

„Genau so ein Gesicht wie du, kann die Walp auch aufsetzen!“ versuchte er einen Scherz. „So werdet ihr euch einmal im Ehestand antrotzen, ihr zwei,

wenn ihr es euch nicht vorher noch anders überlegt.“

„Da gibt's nix mehr zu überlegen!“ sagte der Peter rauh und ärgerte sich gleichzeitig, daß er überhaupt eine Antwort gegeben hatte. Es war auch unklug gewesen, denn der Lorenz setzte sich jetzt breit und gemütlich neben den Peter auf die Bank, wobei er einen von Peters angelehnten Stöcken umstieß. Er hob ihn auf und betrachtete ihn mit gekünsteltem Interesse.

„Wozu gehört denn eigentlich so ein Gummistöpsel an dem Stock?“ stellte er sich dumme. „Mußt jetzt du immer mit etwas daherkommen? Da kannst einem leid tun.“

In Peters Stirn stieg das lichte Rot. „Behalt dein Mittel!“ Um mich brauchst dich nicht zu kümmern, verstehe! Und die Walp nimmt mich mit und ohne Stecken.“

„Freilich nimmt sie dich!“ gab der Lorenz ihm recht und grinste hinterhältig. „Aber — ob du sie noch nimmst, ist eine andere Frage!“

Der Peter starrte den Lorenz an, als zweifle er an seinem Verstand.

„Ob — ob ich sie — noch nehme? Bist verrückt. Was willst damit sagen?“

Er sah auf einmal ein Würgen in Peters Kehle. Und auch über der leuchtenden Gartenwelt lag ein Wolken-schatten. Mit untrüglicher Sicherheit wußte Peter Sterzer, daß etwas Schweres, Erschreckendes kam.

„Da lies!“ sagte der Gschwendner Lorenz und brachte eine zerknitterte Zeitung zum Vorschein.

Wie der Peter das Blatt auseinanderfaltete, zitterten seine Hände.

Neben ihm konnte der Peter Sterzer einen heiseren Laut nicht unterdrücken. Diese Genugtuung verschaffte er dem Feind der Walp Weidacherin, daß er

zwischen den zusammengebliebenen Zähnen stöhnen mußte; denn was da groß aufgemacht in der Zeitung stand, genau so wie schon einmal die Todesfahrt des Steffen Weidacher, auf die eingangs wieder verwiesen wurde — was da stand unter der Schlagzeile „Mord oder Selbstmord“, das war nichts anderes als das bittere Sterben der Elis Weidacher, unwirtlich von allen Geheimnissen ihres Todes.

Vorläufig hatte man nur den Knecht Leonhart Rotter in Untersuchungshaft genommen.

Aber auch die Walp war schlecht weggekommen. So vorsichtig sich die Zeitung ausdrückte, so züngelten doch zwischen den Zeilen die schweren Beschuldigungen, die im Volksmund laut geworden waren. Man mußte sie beim Verhör ordentlich in die Zange nehmen haben. Eine Gerichtskommission war an Ort und Stelle erschienen, hatte alles scharf unter die Lupe genommen, geforscht, gefragt und nochmal gefragt. — Und schließlich war unter drei wehenden Birken ein Grab geöffnet worden.

Sachverständige untersuchten den Schußkanal im welken, verklebten Haar der toten Elis.

Es war laut und heiß und schonungslos zugegangen auf dem Moorhof. Und mittendrin mochte die Walp noch immer stehen mit dem bleichen, unbewegten Gesicht, das der Peter so gut kannte. So war sie damals auf dem Friedhof gestanden, starr, nur inwendig zuckend unter den Peitschenhieben des Bruders Georg. Damals hatte der Peter Sterzer helfen können, wegführen eine stumme, zitternde Walp, hinaus in den Frieden des Moores.

Jetzt war nirgends mehr Frieden. Nicht einmal im Moor,

Walp dachte der Peter. Und ich kann nicht bei dir sein, Walp!

Sie mußte sich übrigens wie eine Löwin, vor die alte Rake gestellt haben; denn zum ersten Male in ihrem Leben war das schier hundertjährige Moorweib in eine Lage geraten, wo kein gewispertes „Bannen“ und „Besprechen“ mehr half. Kein Heilkraut aus dem Moor nahm der bösen Verdächtigung, die sich auch mit der alten Rake befaßte, die bissige Schärfe.

„Zusammengeholfen haben sie alle dre!“ sagte der Lorenz, als er merkte, daß der Peter mit leeren Augen über das Zeitungsbild hinwegschaute. „Zu dritt haben sie die Elis weggeschafft.“

Der Peter achtete nicht auf ihn. Er hörte eine ganz andere Stimme: „Immer wird Grobwetter eintreten bei mir. Immer wieder werd ich mich raufen und schlagen müssen. Und immer wieder wird Not und Tod um mich sein.“

Das hatte die Walp gesagt, aus ihrem ahnenden Herzen heraus.

Walp dachte Peter. Jetzt komm' ich! Und wenn ich kriechen muß auf allen Vieren —

„So eine Scheinhelligkeit kommt zu mir und frast nach der Elis! Hält mir den gleichen Revolver unter die Nase“, womit die Elis ihren Treff kriegt hat! Und den Knecht, den Hart, den hat sie natürlich bestochen. —

Da geschah es nun doch, daß der Peter langsam die Augen nach dem Lorenz wandte. Aber nur allmählich kam ein Verstehen in diesen abwesenden, ganz nach innen gekehrten Blick. Die hellen Augen wurden schwarz.

Und dann fuhr auf einmal die Faust des Peter Sterzer blitzschnell vor und krachte wie ein Schmieðhammer gegen das Kinn des Lorenz Gschwendner. Der kollerte wie ein Sack von der Bank und

riß im Sturz noch einmal den Stock um. Aber als ob dies das einfachste der Welt wäre, bückte sich der Peter darnach, hob den Stock wieder auf, ächzte ein wenig, gab dem neuen Velour auf dem Kiesel noch einen Stockhieb, daß er in die Büsche flog — und tappte schilfend davon. Keinen Blick verschwendete er mehr an den Gefällten, der mit gläsernen Augen am Boden lag.

Als man den Lorenz Gschwendner fand und auf die Beine stellte, wurde man aus seinem wirren Gestammel lange nicht klug. Aber dann mußte man es schließlich doch glauben, daß der Sterzer Peter wieder gesund war; denn so ein Kinnhaken steckte in keiner kränklichen Faust.

Auf allen Vieren kroch der Peter nicht zu seiner Walp. Er fuhr mit zwei schönen Schrecken ins Moor. Neben ihm saß der Jungknecht, der Sepp. Den hatte er mitgenommen vom Elternhof. Der mußte, wenn nötig, dem Peter vom Wagl herunterhelfen, und in dem Pfarrdorf, darin die Walp ständig war, einen schäumenden Maßkrug aus dem Wirtshaus herausschalen und dem Peter hinaufreichen. An allen Fenstern tauchten Köpfe auf. Ellenbogenbreit lehnte die Kramerin über ihrem Zaun. Auf der Kegelbahn verstummte das Rumpen und Rollen, etliche Burschen kamen mit neugierigen Augen ums Eck und betrachteten den Peter und sein Gefährt.

(Fortsetzung folgt)

Seemannisches

Der Matrose kehrte von Bord heim. Er warf seinen Schiffsack auf den Tisch.

„Stopp mir die Strümpfe, Weib! rief er, »sie sind leck!“

(J. H. R.)



Der Sonntag im Bild



Kreisleiter Schall überreicht einem Kleinrentner das Diplom. Aufn.: Str. N. N. (Amann)



Im Karl-Roos-Saal fand gestern vormittag eine Ehrung der verdienstvollsten Straßburger Kleinrentner statt. — Oberbürgermeister Dr. Ernst bei seiner Ansprache. Aufn.: Str. N. N. (Amann)

Post-SG. ohne Mühe

Sichere Favoritenziele im Basketball. Die Ausbeute des gestrigen vierten Meisterschaftsspiels war durchdringend...

gefahrlich wurde. Auf der Gegenseite

waren es Grad bis zur Pause, sowie Marxer und Marzell Seyler, die ihr Vierer hervorragend eingestellt hatten...

zweiten Halbzeit (18:12 für SKK) kann

RCS nicht beängstigt werden. Gute Spielweise von Zanger. Ergebnisse der Frauen: RBSG. — SVS. 18:26 (12:29), SVS. II gegen RCS. 14:25 (10:15), Vogesia — PSG. ausgefallen.

Familien-Anzeigen

Y Renate, Rolands Schwesterchen ist angekommen. Frau Luzia Habersatter geb. Hecky, z. Z. in Rixheim, Neuweg Nr. 27, und Renatus Habersatter, Dambach (Kreis Schlettstadt).

Amthliche Anzeigen

Kurse für Kleider- und Wäschewaschen. Die Haushaltungsschule Straßburg, Akademiestraße 2, beginnt anfangs November mit neuen Tageskursen...

Veranstaltungen

Konzertdirektion Joh. Vogelweith. Klavierabtd. Alfons Foehr Sonntag, 1. November, 16 Uhr, in der Landesmusikschule (Konservatorium). Werke von Chopin, Schumann, Liszt...

KV. Straßburg und Bischheim in Front

Überlegene Erfolge der Straßburger in den Schwerathletiktreffen

KV. Straßburg — Bischweiler/Hagenau. Gewichteheben: KV. Straßburg: Bürck (56,375 kg), Einarmig Reibstange Stößen 175, Stimpfer (61 kg) 80, 105, 175, Schmitt (69,750 kg) 100, 110, 180...

heim) siegt in 36 Sek. über Brehm (Königshofen) durch Untergriff. Mittelgewicht: Kintz (Biechheim) siegt kampfflos ohne Gegner. Halbschwergewicht: Schuler (Biechheim) siegt über Türk (Königshofen) in 1'27" durch Doppelelson. Schwergewicht: Döber (Biechheim) siegt in 1'11" über Flick (Königshofen). Ho.

Post-SG. ohne Mühe

Sichere Favoritenziele im Basketball. Die Ausbeute des gestrigen vierten Meisterschaftsspiels war durchdringend...

gefahrlich wurde. Auf der Gegenseite

waren es Grad bis zur Pause, sowie Marxer und Marzell Seyler, die ihr Vierer hervorragend eingestellt hatten...

zweiten Halbzeit (18:12 für SKK) kann

RCS nicht beängstigt werden. Gute Spielweise von Zanger. Ergebnisse der Frauen: RBSG. — SVS. 18:26 (12:29), SVS. II gegen RCS. 14:25 (10:15), Vogesia — PSG. ausgefallen.

KV. Straßburg und Bischheim in Front

Überlegene Erfolge der Straßburger in den Schwerathletiktreffen

KV. Straßburg — Bischweiler/Hagenau. Gewichteheben: KV. Straßburg: Bürck (56,375 kg), Einarmig Reibstange Stößen 175, Stimpfer (61 kg) 80, 105, 175, Schmitt (69,750 kg) 100, 110, 180...

Weitere Fußballberichte

FC. Mülhausen — SVgg. Kolmar 3:0. Diesen für die Tabellenführung entscheidenden Sieg errang die Mülhauser Mannschaft vor 5000 Zuschauern...

Familien-Anzeigen

Y Renate, Rolands Schwesterchen ist angekommen. Frau Luzia Habersatter geb. Hecky, z. Z. in Rixheim, Neuweg Nr. 27, und Renatus Habersatter, Dambach (Kreis Schlettstadt).

Amthliche Anzeigen

Kurse für Kleider- und Wäschewaschen. Die Haushaltungsschule Straßburg, Akademiestraße 2, beginnt anfangs November mit neuen Tageskursen...

Veranstaltungen

Konzertdirektion Joh. Vogelweith. Klavierabtd. Alfons Foehr Sonntag, 1. November, 16 Uhr, in der Landesmusikschule (Konservatorium). Werke von Chopin, Schumann, Liszt...

Theater Straßburg

Größen Haus (Adolf-Hitler-Platz). Dienstag, 2. Nov. 18 Uhr: Die verkaufte Braut. E. nach 20.30, Stamma. A. 5. Mittwoch, 3. Nov. 17.30: Emilia Galotti. Ende 19.45 Uhr. Stamma. C. 5.

KOBO advertisement for bicycles and parts. Includes text: 'STANDARD KETTEN-TRIEBE', 'Einbeifertige Schnelltriebe', 'KOHLER & BOVENKAMP WUPPERTAL-BÄRMEN'.

ASTA ARZNEIMITTEL advertisement. Includes text: 'Wissenschaftliche Forschung und sorgfältige Herstellung sind die Grundlagen der ASTA ARZNEIMITTEL'.

Luvos Heilerde advertisement. Includes text: 'Bei Durchfällen ist es ratsam, Luvos-Heilerde „Ultra“ teilweilweise einzunehmen. Die Menge richtet sich je nach dem Fall...'.